Karpathen-Land



Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

8. Jahrgang Reichenberg 1935 Heft 1

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg, Masarykplatz 1.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern.

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, Reichenberg, Pestalozzistraße 13;
Schriftleiter: **Prof. Dr. Josef Hanika**, Prag IV., Tychonova 297 und
Prof. Dr. Friedrich Repp, Kesmark, Blutfeldgasse 36.

Schriftleitungsausschuß:

Dr. Erich Gierach, Professor an der deutschen Universität in Prag;
Prof. Dr. Julius Gréb, Aszód, Komitat Pest, Ungarn;
Theol. Prof. Dr. Roland Steinacker, Preßburg, Nonnenbahn 22;
Josef Stricz, Lehrer, Glaserhau bei Kremnitz.

Für die **Schriftleitung** verantwortlich: Prof. Dr. Josef Hanika.

Verwaltung: Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforschung, Reichenberg, Masarykplatz 1.

Bezugspreis: Inland 15 Kronen, Oesterreich 4 Schillinge, Deutschland und alle übrigen Länder 20 Kronen (2·50 Mark) jährlich. Diese Preise gelten für den Bezug ganzer Jahrgänge; Einzelhefte kosten 6 Kronen (0·75 Mark). Langt bis 31. Dezember jedes Jahres keine Abbestellung ein, so gilt die Bestellung für das folgende Jahr weiter.

Beiträge, Besprechungsstücke und **den Inhalt betreffende Zuschriften** sind an die Schriftleitung, **Bezugsanmeldungen, Anzeigenaufträge, Versandbemängelungen** usw. an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung zu richten.

Zahlungen: an das **Postsparkassenkonto Prag** der **„Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Vierteljahrschrift Karpathenland" Nr. 89.338** oder mit Postanweisung an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

An unsere geehrte Abnehmerschaft!

Kulturschöpfungen, die der Gemeinschaft dienen, dürfen wir trotz der gegenwärtigen Not nicht zugrundegehen lassen. Unser „Karpathenland" ist ein solches Kulturwerk, dessen Bedeutung erst die Zukunft voll würdigen wird; noch immer ist es in seinem Bestande bedroht.

Darum verbinden wir mit dem Ausdrucke des herzlichsten Dankes an unsere selbstlosen Mitarbeiter, hochherzigen Förderer und treuen Abnehmer die zuversichtliche Bitte, dem „Karpathenland" die Gefolgschaft zu bewahren, damit es auch weiterhin seiner wichtigen Aufgabe gerecht werden kann.

Glück auf!

Schriftleitung und Verwaltung.

Zeitungsmarken bewilligt von der Postdirektion in Prag mit Erlaß Nr. 24.743 —VII— 1928;
Aufgabepostamt Reichenberg 3.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern

*

Herausgegeben
von
Erich Gierach

Geleitet
von

Josef Hanika
Prag

Friedrich Repp
Kesmark

8. Jahrgang

Reichenberg 1935
Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

Die „Zech" und die Zecherleut im Reigenspiel des Jahres.

Gebräuche, Volksglauben, Wettersprüche und Lieder.

Von Richard Zeisel, Zeche.

's nâja Joa.

Einst war es ganz anders. Es galt für eine große Sünde, das „alte Jahr" auf dem Tanzboden zu beschließen und leichtfertig in das neue hineinzutanzen. Bis zum „Süßen-Namen-Jesu-Sonntag" (2. Sonntag nach 3 Königen) — also so lange bis die „Wra Holda[1])" die Bauernstube zierte und das „Bethlehem[2])" nicht aus der mit Tännlingen geschmückten Kirche aufgeräumt war, war für jedem Christenmenschen „verbotene Zeit", denn erst mit diesem Sonntage ging die hl. Weihnachtszeit zu Ende.

Heutzutage hat auch da der aus der Fremde eingeschleppte Zeitgeist Einzug gehalten und verdrängt allmählich in seinem blinden Eifer die frommen Volkssitten und die seit altersher geübten Volksbräuche des Dorfmenschen, um ihn zu entwurzeln — und Träger des unerbittlichen Zeitgeistes ist die Jugend.

So wie sie es in der Stadt gesehen, tanzt sie sorgenlos aus dem alten Jahre in das neue hinein. Ein „Tusch"[3]) der „Blechbanda"[4]) im Urbarialwirtshause begrüßt um „halber Nacht" — Schlag 12 Uhr Dorfzeit das angebrochene neue Jahr, die erhitzten Tanzpaare jauchzen im Gedränge, bleiben plötzlich wie auf einen Befehl stehen, um sich dann im rasenden Wirbel weiterzudrehen, bis endlich die Musik „abreißt". Die Dorfkapelle rüstet sich zum Umgang im Dorfe, sie will noch bis zum Anbruch des hellichten Wintertages allen „besseren Wirten" und der „Dorfintelligenz" mit ihren heiteren Weisen ein glückliches Neujahr wünschen — und kümmert sich nicht um das Brummen der Knechte, die mit ihren Schönen auf dem mit roten Papierbändern geschmückten Tanzboden der Silvesternacht beim Klagen einer Ziehharmonika zurückbleiben müssen, um dort den hellichten Neujahrsmorgen zu erwarten. Der „Blechbanda" folgen bald die Dorfzigeuner mit Zymbal, „Brumme"[5]) und Fiedeln. Auch die Zigeunerinnen, die sicher noch nicht den Weihnachtsstriezel vergessen haben, können kaum das Oeffnen der Türen an diesem Morgen erwarten, um ihre Neujahrswünsche den Wirtinnen darzubringen, die aber darüber gar nicht entzückt sind, denn man meint: „Uebertritt an diesem Tage am ersten eine Zigeunerin die Türschwelle, so bringt sie Unglück und die Wirtin wird das ganze Jahr hindurch Töpfe „zerwaschen"[6]).

Desto mehr Glück bringen für das Haus Knaben bezw. Männer, falls sich ein solcher als Erster am Neujahrsmorgen einstellt — und für das wird immer schon Vorsorge getroffen. Kaum, daß die Wintersonne ihr karges Morgenlicht spendet. eilen schon die Schulknaben, unbekümmert des Winterwetters mit „Pinkelein"[7]) in den Händen zu ihren „Grûlen"[8]), „Pôt'n"[9]) und „Miehmon"[10] um das „Naila"[11]) und um ihnen den alten Neujahrswunsch vorzutragen. Und wer möchte nicht eben an diesem ersten Tage des neuangebrochenen Jahres, der doch für alle guten und bösen Geschehnisse im laufenden Jahre zur Richtschnur wird, einen aufrichtigen aus Kinderherzen kommenden Wunsch gerne anhören? Ohne anzuklopfen und Gruß treten sie in die Stube ein und bringen ohne viele Umstände ihren Wunsch vor:

Eh boll schu bénsch'n a gléckléchs nais Joa!
A pesses os vr'gongana!
Eh boll schu bénsch'n 'n rút'n Tésch,
ow ihdar Eck 'n gaprôt'n Wésch,
ow dar Mètt a Gläso wûl Bain,
o' ra olla bollt lostég sain

z'm naigaporen Jesulain!
G'lôb sës Christes! Ëm a Naila!"
„Unsar Herrgott boll 's gê!"[12]) ist darauf die fromme Antwort.

Natürlich beschert man jedes Kind aus der „Freundschaft"[13]) mit einem „Naila", das Tüchlein wird ihm mit Kuchen, Obst, Nüssen, Spessoflaumen" vollgestopft — und in den schönsten Apfel wird eine Krone — einst ein Kreuzer, ein Fünferl[14]) oder ein Sechserl[15]) — gesteckt.

Während noch gestern Abend im „alten Jahre" das Volk in bescheidener Kleidung zum Dankgottesdienste eilte, ist die Kirche heute von den Zechern und Fundstollnern dicht gedrängt und die weibliche Jugend hat alles aufgeboten um mit ihrer schmucken Kleidung alle Blicke auf sich zu lenken. Nach der Festpredigt wird von der Kanzel die Volksbewegung (Geburten, Ableben, Eheschließungen u. a.) in beiden Kirchengemeinden aus dem vergangenen Jahre bekanntgegeben — und beim Stufengebet erschallt aus fröhlichen Herzen gesungen, das Neujahrslied:

„Ein freudenreiches neues Jahr
[: bringt uns das Jesulein! :]
Denn kaum acht Tag' geboren war,
[: das Zuckermündelein! :]
Bald leidet es das Blutgesetz,
und bringet uns den edlen Schatz
[: in seinen Windelein. :]

Nach dem Nachmittagsgottesdienste werden die üblichen Besuche bei den „Freunden" gemacht.

Z'n hailéng drai kénéng.

Noch am gestrigen Nachmittage versorgte sich jedes Haus mit Weihwasser, füllt damit die „Bainwässala"[16]), angebracht an der rechten Türwand, um sich beim Ausgange aus dem Hause zu besprengen — und die sorgenvolle Hausmutter hebt auch solches in einer Flasche in der Almrei auf, um das Weihwasserfässerl nachzufüllen, um dem Kranken in seiner Todesnot zum Schlucken zu geben, um ihn für die lange Reise zu besprengen und auch solches für den Hl. Abend zu haben. Weihwasser soll nie in einem christlichen Hause fehlen.

An dem hl. Dreikönigstage (6. Jänner), gleich nach dem feierlichen Hochamte, das heute zeitlicher ist, beginnt nach dem alten christlichen Brauche die Häuserweihe, die sogenannte „Koleda". Vor dem Weltkriege war es wohl noch eine Seltenheit, daß nicht von allen Hauseigentümern eine solche wünschenswert gewesen wäre, dagegen wird sie heute nur bei jenen vorgenommen, die sich dafür vorher beim „Kirchenvater"[17]) anmelden, denn der Pfarrer will sich dem nicht aussetzen, daß er vor versperrte Türen kommt. Die Hausweihe beginnt bei Nr. 1, bei der Pfarre. Zwei Burschen melden mit Schellengeläute die baldige Ankunft des Priesters, in dessen Begleitung sich zwei Ministranten, der Kantor und die zwei „Kirchenväter" mit Säcke befinden, die dann die Schüttung Getreide[18]) und einst auch Werk, für den Pfarrer in Empfang nehmen. Mit dem Liede:

„Ein Kind geboren zu Bethlehem —
es freute sich Jerusalem.
Drum freuet euch, ihr Christen all'
zu diesem neuen Jahr!"

treten sie in die geöffnete Stube, wo nach altem Brauch alle Familienmitglieder anwesend sein müssen. Während nun der Priester die Weihung vornimmt und Weihrauchduft die Stube füllt, schreibt der Kantor mit geweihter Kreide die Anfangsbuchstaben der hl. Dreikönige G+M+B mit der neuen

Jahreszahl auf die innere Seite der Stubentüre. Bei dieser Gelegenheit wird der Tisch mit einem weißen Tuche — einst mit einem „Zipfeltuche“[19]) gedeckt, darauf stellt man die brennende Weihnachtskerze, ein „Keoro“[20]) voll mit Getreide und Werk für den Pfarrer. Unter dem Tuche zerstreut die Wirtin Körner von allen Getreidearten, damit die Hühner, wenn sie diese gefressen haben, das ganze Jahr hindurch gut legen.

Nach der Weihe wird dem Pfarrer ein Stuhl geboten, der sich nun nach dem Drücken des Kreuzes, auf einige Minuten setzt, sich beim Wirt und Wirtin über die Familienverhältnisse erkundigt und dem Kindervolke „Pël-dala“[21]), Fingerl und den Erwachsenen Rosenkränze austeilt.

Mit dem Singen der zweiten und dritten Strophe des Liedes:

„Hier liegt es in dem Krippelein,
Ohn' Ende ist die Herrschaft sein.
Drum freuet euch . . .“
„Das Oechslein und das Eselein
Erkannten Gott, den Herren sein,
Drum freuet euch . . .“

verläßt der hohe Besuch das Haus, um in der angemeldeten Nachbarschaft einzutreten.

Einige eifrige Frauen haben nichts gleich Eifrigeres zu tun, als sich der Reihe nach auf jenem Stuhl zu setzen, auf welchem vorher der Pfarrer saß — denn das soll Glück bringen. Andere wischen wieder gleich die geschriebenen Anfangsbuchstaben der hl. Dreikönige ab, sonst würden ihre Hühner schlechte Leger werden — und andere wischen sich mit dem Tischtuch das Gesicht ab, um vom Kopfschmerzen im laufenden Jahre verschont zu bleiben.

In manchen Häusern, bei angesehenen Wirten, oder auch bei neuen Hauseigentümern, deren Haus zum ersten Mal eingeweiht wird, wird der Pfarrer mit seinem Gefolge mit einem Imbiß und Trunk bewirtet.

Die Schüttung für den Pfarrer ist heutzutage nicht mehr „Pflicht“, sondern eher eine „freiwillige“ Spende.

Zu Pauli Bekehrung (25. Jänner) ruft man da jedem Paul zu: „Pâl! Pâl! P'këja deh!“[22]).

Schon im Monate Jänner, wenn die Holzarbeit im Walde im besten Gange ist, spät der Wirt nach der „Zeit“[23]) aus, die ihm einstens weder ein Kalender, geschweige denn Zeitung oder Radio vorhersagte, sondern seine gutbewährten alten Bauernregel:

1. Schaint 'm Hailégndraikénégtog d' Sunn, baicht dr Béntar wje Usten nët[24]).

2. Benn z' Pâlestog a Wëgala sain Schnäbala as Bossar ko tauch'n, ko dr Pauar 's Strûhsâl v'm Mésthauf'n 'n Stôl z' rëcknehma[25]).

3. Est dar Jänar boem, biejet dr Pauar oem[26]).

Zu Maria Lichtmeß (2. Feber) spürt man schon, daß der Tag bedeutend gewachsen ist, so daß das Abendmahl von heute an nie mehr beim Lampenschein eingenommen wird, denn der sparsame Wirt richtet sich nach dem Spruche:

Z' Maria Lichtmeß' p' Tôg eßt!

An diesem Tage trachtet schon jede Familie eine echte Wachskerze in der Kirche weihen zu lassen. Sie wird gewöhnlich als Sterbe-, Weihnachts- und Gewitterabwehrkerze in der Almerei aufbewahrt. Sobald sich im Sommer ein Gewitter über das Dorf entladet, wird neben dem Wetterläuten, diese geweihte Kerze angezündet, damit der Blitz das Dorf und seine Häuser verschonte. Wie auf ein Signal sind alle Stubenfenster in der dunklen Gewitternacht beleuchtet und fromme Herzen beten zu Gott für die Abwendung des Blitzschlages und der Donnergefahr.

Nach der Litanei wird der Blasiussegen in der Kirche mit zwei kreuzförmig gebundenen Kerzen, indem sie der Priester jedem vor den Halse hält

und mit den Gebetsworten: „Auf die Fürbitte des heiligen Martyrerbischofs Blasius, bewahre dich Gott vor jedem Halsübel und überhaupt vor jeglichem Uebel. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen" —erteilt. Der abergläubische Mensch war aber früher mit diesem kirchlichen Segen nicht zufrieden, sondern ließ schon an diesem Tage heimlich — während der Kerzenweihe, einen Apfel segnen, denn dieser bewährte sich als bestes Hausmittel gegen Halsweh. Er wurde gleich am Abende gedörrt, im Weihwasser zu Brei gekocht und aufbewahrt, um gelegentlich auf ein Tuch geschmiert, ihn auf den schmerzenden Hals zu legen.

Zu Valentini (14. Feber) gingen auch einst die Zecher Schnitter und Drescher „ow Nôbeg z' Pût"[27]), um Gott dem Herrn Dank zu sagen, daß man sie im Sommer während des Schnittes und des Druscharbeit beim „He'trôgn"[28]) nicht erwischt hatte, und da haben sie nun ihre Sünden „abgeliefert".

Bauernregeln für den Feber:

1. Benn z' Lichtmeß dar Wógo 'n Schnóbo as Bossar tauch'n kô, biejet's longsom Wiabet[29]).
2. Z' Dorothea (6. Feber) wlaißt schu 's Bossar hé unt hea[30]), oder Z' Dorothea wlaißt dr Rossdreck as Meja[30]).
3. Benn dr Tôg ach schu längar biejet, mocht ar do nô Hoem 'm Biejet[31]).
4. Dr Febar sogt: Eh pe nje a klânar Hoaneng, odar benn éh a su stoek bäa bie main Prûdar Jänar, éh boll nô a dar Kuh lô a dar Bomp 's Kälbo dr'wries'n[32]).
5. Benn 'n Febar d' Mëck'n schbäama, mû bar 'n Mäjez'n 'n Uw'n bäjama[33]).
6. Mathais (24. Feber) prëcht Schnéé unt Ais — we'nt ar kâs, mocht ar âs[34]).

Dr kéjechtar Woschong[35]).

Der „wâstar Dônarschtog"[36]), der letzte vor dem Faschingssonntage, an dem unbedingt jedermann Fleisch essen soll, erinnert schon daran, daß die törichte Faschingszeit mit all ihrer tollen Lust und Freude vor Aschermittwoch zu Rest gehen wird, und darum will man sich noch vor der Fastenzeit recht austoben. Die ausgelassene Jugend kennt an diesen letzten drei Faschingstagen keine Tugend, denn im Jahre wäre nur einmal Fasching.

Der Fasching ist schon von jeher der „größte Feiertag" im Jahre, drei Tage „faschingt" jung und alt. An diesen Tagen ruht jegliche Arbeit außerhalb des Hauses, um nicht schwürige Hände und Finger zu bekommen.

Der Tanz, dem man bereits in allen Wirtshäusern huldigt, beginnt gewöhnlich am Sonntage nach der Litanei. Früher zogen die „Faschingsknechte" mit geschmückten Hüten, geführt vom „Faschingsrichter" gemeinsam zum Nachmittagsgottesdienste, nach welchem sie von der „Blechbanda" in das Urbarialwirtshaus abgeholt wurden, und ihnen schlossen sich alle Kirchengänger an — und auch die Mädel beeilten sich, um bald auf dem Tanzboden zu erscheinen. Daß dies alles auch von der Schuljugend nachgeahmt wurde und auch heute wird, ist selbstverständlich; sie „faschingt" ja auch heute noch immer in einem Privathause — bei 20 h Eintritt — beim Weinen einer Ziehharmonika oder Fiedel.

Die begonnene Tanzunterhaltung, eingeleitet mit einem „Oertl" des „Faschingsrichters" mit seiner „Jungfrau" — bei welcher es früher ganz wild zuging, dauert bis Montag in der Früh. Sobald die Tänzerinnen heimgegangen sind um sich auszuruhen und ihren Müttern beim Krapfenbacken zu helfen, gingen die „Faschingsknechte" mit dem „Faschingsrichter" an der Spitze von Haus zu Haus „faschingen" und führten, den hier im Jahre 1914 zum letztenmal getanzten „Faschingtanz" (er wird noch in der Kremnitzer Gegend

getanzt) auf. Leider ließen die Knechte nach dem Kriege diesen alten schönen Brauch und Tanz einschlafen, sie wollen nicht mehr bäuerisch sein — man trägt doch schon Herrenkleider nach dem neuesten Schnitt und schwingen auch schon „Fräulein mit Bubiköpfe" beim Tanze. So erging es auch dem „Bisch-tom-Baschtom", den allein die Knechte zwischen in Kreuzform gelegte Stöcke, ohne an sie anzukommen, tanzten, so auch dem „Kätschartonz[37]), bei welchem die Musikanten allerlei vorgesungene Lieder, stehend, liegend, hüpfend nachspielen mußten und auch dem „Kâkodénga"[38]) (in D.-Proben noch getanzt). Während der „Faschingtanz" vor jedem Hause, von allen „Faschingsknechten", geführt vom „Faschingsrichter" — der letzte Faschingsknecht kommandierte die Figuren mit einem Kochlöffel in der Linken — mit Hopfenruten beim Klange der Blasinstrumente aufgeführt wurde, statteten zwei „Faschingsknechte" einer mit einem Holzspieß, auf welchen ihm die Wirtin einen „Trumm"[39]) Speck steckte, — ein anderer, der die „Stängelwürste"[40]) und die Eier in Empfang nahm, dem Wirte und der Wirtin einen Besuch ab — und der mit dem Spieß tanzte schließlich mit der Wirtin, für welche heute die Lustigkeit eine Pflicht war, denn wie hoch sie und ihr Tänzer sprang, so hoch wird auch ihr Flachs wachsen — und das begehrte doch eine jede.

An diesem Vormittage versäumen es auch die Schulknaben als „Faschingsknechte" nicht, mit Holzspieße bewaffnet, ihre „Freunde" um ein „Pläso"[41]) aufzusuchen und zeigen mit Stolz auf der Gasse die aufgespießten Speckstücke.

Nach diesem Dorfumgang ging — und geht der Tanz nach einer kurzen Unterbrechung wieder los, und ruht des Abends wieder auf eine kurze Zeit, da die Knechte zu ihren „Jungwrau" in die Krapfen gehen, für welche sie sich einst am „Schnierojômareg"[42]) (am 1. Dienstag in der Fastenzeit) zu Deutsch-Proben, mit seidenen „Schnieron" revanchierten.

Wer an diesem Tage keine Krapfen ißt, dem hockt in der Fastenzeit die „Tödin" auf und er muß sie um „halber Nacht" in den Friedhof tragen.

An diesem Abende war es auch Brauch, daß so manches „Oertel" auch für die ‚Gewrendeten"[43] aufgespielt wurde und da mußten sich die Jungverheirateten mit 1 Liter Schnaps einkaufen. Brachte jemand eine Fremde in das Haus bezw. in das Dorf, so war die Einkaufssteuer bedeutend höher.

Der Tanz dauert nun wieder bis Dienstag in der Früh — und unterdessen sich alle andern und auch die Mädel für den heutigen Nachmittag und Nacht zu Hause stärken, verzehren die Faschingsknechte gemeinsam die beim Faschingstanze gesammelten Spenden; was erübrigt wurde, wurde zu Geld gemacht „verlizitiert", um ihre Ausgaben zu decken. Abends müssen schon die Mütter für das Abendessen „ihrer Paare" sorgen, und tragen für sie Krapfen und „Baben"[44]) hin, denn dieser letzte Tanz wird nicht mehr unterbrochen.

Um „halber Nacht" erreicht(e) dann der Faschingsjubel mit dem „Klêtzotonz"[45]) seinen Höhepunkt und auch seinen offiziellen Abschluß, denn zu diesem stellte sich auch die Dorfobrigkeit ein. Es wurde ein Holzblock gebracht, in die Mitte des Tanzbodens gestellt — und durfte während des letzten Tanzes von keinem Tanzpaare berührt werden. Die Blasinstrumente spielten nun solange, bis es nur die Bläser mit ihrem Atem und Lunge und die Tänzer mit ihren Füßen streckten — also eine Kraftprobe für beide Teile. Dieses Klotz wurde dann nach dem Tanze, wie es noch die älteste Frau des Dorfes erlebte, in Begleitung verschiedener Ulke, zum nahen Bache geschleppt und darin ertränkt.

Man soll aber nicht meinen, daß mit Rücksicht auf die angebrochene verbotene Zeit: Aschermittwoch, der Tanz zu Ende geht. Nein — nur die Blasinstrumete verstummen, und wird auch heutzutage noch beim „G'tschep"[46]) einiger Fiedeln bis zum hellichten Tage, wenn schon die Leute und auch die Mädel schwarz gekleidet „zum Einäschern" in die Kirche eilen, von den Knechten fortgesetzt, die dann später im Dorfe noch tanzend und gröhlend, auf allerlei Blechgeschirre schlagend, mit „Luzen"[47]) herumgehen.

Erst am Abend kommt das Dorf zu seiner gewohnten Ruhe — und in allen christlichen Häusern wird schon von heute an mit dem Beten des Schmerzhaften Rosenkranzes begonnen und an keinem Abende in der Fastenzeit unterlassen.

Zu Fasching 1934 — als es zur Spaltung der Dorfjugend kam und die christlich gesinnte allein im Besitze einer Tanzerlaubnis war, versuchten diese so manchen alten Faschingsbrauch aufzufrischen. Die Faschingsknechte gingen wieder gemeinsam in die Kirche, begrüßten nachher den Pfarrer, der sie in seiner Antwort für die alten Bräuche aneiferte — und wurden auch von der „Blechbanda“ abgeholt. Wollte sich nun die „Freidenkerjugend“ unterhalten, so mußte sie sich dem Kommando der ersten fügen und sich auch mit der weißen Ausschmückung des Tanzsaales zufrieden geben.

Während des Faschings schaut der Landwirt auch nach dem Wetter aus: Scheint am Faschingdienstag die Sonne, so ist auf eine gute Gersteernte zu rechnen — und ist auch noch zu Aschermittwoch Sonnenschein, so ist auch während der Fastenzeit und im ganzen Jahre sonniges, warmes Wetter, nur zu Ostern nicht, wie schon der Spruch sagt:

Z' Woschong d' Krop'n unden Bänt'n —
z'n Usten d' Scholden p'n Pränt'n[48]).

Während der ganzen Fastenzeit soll die Wirtin kein Bett sonnen — und auch das Bettzeug nicht waschen, sonst wird sie im Sommer krank. Ueberhaupt soll sie nie nach Sonnenrestgang am Bache waschen, denn wie weit der Schall des Bleuels dringt, wird kein „Obes“[49]) wachsen; kein Wunder, daß hierorts immer in allergottes Früh die Bleuel so fleißig „hageln“.

Nun schaffen sich die Leute allmählich wieder Ferkel ein — und man schlägt diese beim rechten Hinterfuß haltend dreimal gegen den Backofen — um so groß zu wachsen wie dieser. Fortsetzung folgt.

Anmerkung: 1) Christbaum. 2) Weihnachtskrippe. 3) ein langgezogenes Musikzeichen zum Trinken oder Haltmachen. 4) Musikkapelle mit Blasinstrumente. 5) Baßgeige. 6) zerschlagen. 7) alles, was in ein Tüchlein geknüpft ist. 8) Großmutter. 9) Paten. 10) Tanten, eine Bezeichnung für alle Frauen. 11) das Neujahrsgeschenk. 12) „Ich wollte schon wünschen ein glückliches neues Jahr! Ein besseres, als das vergangene! Ich wollte schon wünschen einen roten Tisch, auf jeder Ecke einen gebratenen Fisch, auf der Mitte ein Gläserl voll Wein, damit ihr alle wollet lustig sein, zum neugeborenen Jesulein!... Um ein Neulein!“ „Unser Herrgott wollte es geben!“ 13) Verwandtschaft. 14) Zehnhellerstück. 15) Zwanzighellerstück. 16) Weihwasserbehälter. 17) Kirchendiener. 18) Korn. 19) Grastuch mit vier langen Zipfeln aus Hauslinnen. 20) hölzerner Backkorb. 21) Bildchen. 22)... „Bekehre dich!“ 23) Wetter. 24) „Scheint am Heiligendreikönigstage die Sonne, weicht der Winter vor Ostern nicht!“ 25) „Wenn zu Paulstag ein Vöglein sein Schnäblein ins Wasser kann tauchen, kann der Bauer das Strohseil vom Düngerhaufen in den Stall zurücknehmen“, d. h. der Winter wird noch lange dauern, er möge mit dem Strohfutter sparen. 26) „Ist der Jänner warm, wird der Bauer arm. 27) nach Nováky (südl. v. Priewitz) auf der Wallfahrt. 28) Stehlen. 29) „Wenn zu Lichtmeß der Vogel den Schnabel ins Wasser tauchen kann, wird es langsam Frühling.“ 30) „Zu Dorothea fließt schon das Wasser hin und her“, oder „... fließt der Roßdreck ins Meer.“ 31) „Wenn der Tag auch schon länger wird, macht er doch noch Harm (Sorge) dem Wirt.“ 32) „Der Feber sagt: Ich bin nur ein kleiner Hornung, aber wenn ich also stark wäre wie mein Bruder Jänner, ich wollte noch in der Kuh lassen in der Wampe das Kälblein erfrieren.“ 33) „Wenn im Feber die Mükken schwärmen, muß man im März den Ofen wärmen.“ 34) „Mathias bricht Schnee und Eis, findet er keines, macht er eines.“ 36) törichter Fasching. 36) feister, fetter Donnerstag. 37. Enterichtanz. 38) kâkon = mit dem Finger drohen. 39) ein tüchtiges Stück. 40) Würste aus reinem Schweinefleisch mit recht viel Knoblauch gewürzt, auf Stangen geräuchert — oder auch Stängeln ähnlich. 41) Schweinsblase — hier in der Bedeutung = Speck. 42) Bändeljahrmarkt. 43) die Verheirateten. 44) heute: Kugelhupf. 45) Holzklotztanz. 46) Gezwitscher. 47) maskierte Gestalten. 48) „Zu Fasching die Krapfen unter den Wänden, zu Ostern die Schultern (Schinken) bei den Bränden.“ 49) Obst.

Zwei Reiseberichte Hans Dernschwams.

Von Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx.

In den letzten Jahren hat die eigenwüchsige Persönlichkeit jenes Fuggerschen Faktors in Neusohl mehrfach Beachtung erfahren[1]). Die hier zur Erörterung vorliegenden Berichte verdienen diese Würdigung jedoch nicht nur um der Person des Verfassers willen. Zunächst handelt es sich um den schon lange bekannten Bericht: „Ueber die Budapester Ereignisse d. J. 1525"[2]). Wie schon in dem kurzen Referat über den Dernschwamvortrag in Brüx[3]) betont werden konnte, ist dieser Bericht im deutschen Schrifttum unvollständig bezeichnet und so zu Unrecht übersehen worden. Er liegt in zwei Abschriften[4]) vor, von denen die Wiener zu Anfang des 19. Jhd. wiederum eine Abschrift der, nach der staatlichen Neuordnung an das Budapester Staatsarchiv abgegebenen Handschrift in der Szekelsammlung zu sein scheint. Aber nicht einmal diese Abschrift des ausgehenden 18. Jht. scheint das Original vor sich gehabt zu haben, sondern, der Ueberschrift nach zu schließen, frühestens noch jene Abschrift, die „Hanß Riedmüller kayßl. königl. buchhalter bey der Cammer Cremnitz und Schemnitz seinem sohn Christoff hinterlassen". Riedmüller datiert sein „pro memoria" mit dem Jahre 1580, das wäre 13 Jahre nach Dernschwams Tod. Daß dieses pro memoria aber, bis auf den Schlußabsatz, wirklich von Dernschwam ist, darauf deutet nicht nur die von den Abschriften getreulich nachgeschriebene Schlußzeile hin, „Hans Thurnschwan (Thurnschwamb) sein eigene Hand", sondern ergibt sich auch mehrfach aus Wendungen im Laufe des Berichtes. Hinweise der Birk-Sammlung im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien auf fasc. 15.379 des Hofkammerarchives lassen aber auch darauf schließen, daß jenes Original bis 1768 im Hofkammerarchiv lag, daneben jedoch schon damals verschiedene Abschriften vorhanden waren. Nach einer dieser Handschriften könnten dann, falls nicht aus einer Handschrift im Kremnitzer Archiv, diese vorliegenden Abschriften angefertigt worden sein. So fertigte 1789 zum Beispiel, der Archivdiurnist Baumberg eine Abschrift nach einer der fehlerhaften Vorlagen an und die Abschrift für die Latoursche Sammlung führt sogar die fehlerhaft abgeschriebene Jahresangabe 1536. Doch ist in diesen beiden letztgenannten Abschriften die Schrift noch bezeichnet als: „Johannis Thurnschwamb factoris Fuggerorum in montanis Neosoliensibus connotatio earum quae in domo Neosoliensi ‚Mitterhaus' dicti ac in regno Hungariae memorabiliora acciderant ad annum" 1563 bzw. 1536. Nach einer Abschrift dieser Herkunft veröffentlichte auch Engel seinen Auszug[5]).

Der Bericht ist vor allem, nicht nur den Sturmtagen des Jahres 1525 in Budapest gewidmet, sondern enthält den höchst beachtenswerten Rückblick des Faktors Hans Dernschwam über seine Neusohler Jahre, wobei dann unter den lebensvoll geschilderten mannigfachen Ereignissen auch die Stürmung der Budapester Faktorei in aller Breite erscheint. Es beginnt diese Gedenkschrift mit einer Darstellung der Besitzverhältnisse der Thurzos um Neusohl und einer

[1]) Babinger Franz, H. Dernschwams Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55) 1923. — Stein A., Hans Dernschwam von Radeschin, Karpathenland 5, 1923. — Oberdorffer Kurt, H. D. der Bergmann und Humanist, In: Nordwestböhmen, 1933. — Oberdorffer K., Johannes Dernschwam, Sudetendeutsche Lebensbilder 3, 1934.

[2]) Babinger a. a. O. S. XIX. Zivuska J., A besztercebányai kir. erdöigazgatóság régi okiratainak tartalomjegyzéke. 1906.

[3]) Oberdorffer K., H. Dernschwam .... 1933, S. 51, Anm.

[4]) Szekellii collectanearum diplomaticarum supplementum, Bl. 189—225. Nr. 266, kgl. ung. Staatsarchiv Budapest. — Collectanea Diplomatica M—S. Collectio Adami Franc. Kollarii, Bd. 1, fol. 227—246, Nr. 273. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

[5]) J. Chr. v Engel: Geschichte des ungarischen Reiches I. 1797, S. 190 ff., Arnold Ipolyi: Geschichte der Stadt Neusohl 1875. — Wenzel, Gust.: A Fuggereknek jelentösége Magyarország történetében 1882.

Erläuterung der verwandtschaftlichen Zusammenhänge. „Ich bin in dis schreiben von den Thurzo kommen, weil das haus von den herrn Thurzen und Fuggern herkomt" entschuldigt sich gewissermaßen der Berichterstatter und geht dann zur Entstehungsgeschichte des Kupferbergbaues und Kupferhandels in Neusohl und zur Geschichte der Siedlung selbst über. Der Kupferhandel, die Häuser und Gärten soweit sie den Thurzo und später den Fuggern gehörten, das steht natürlich im Vordergrund der Erinnerungen, aber daneben und dazwischen schieben sich doch aufschlußreiche Hinweise auf das größere Ganze ein. So etwa wenn er darauf hinweist, daß Neusohl zu König Belas Zeiten noch ein Dorf mit zwei Rittersitzen, diesseits und jenseits der Gran, gewesen sei und bei St. Anton die Pfarrkirche gehabt habe. Bela sei es dann vor allem gewesen, der den Bergbau gefördert habe und „frembte leuth herzugezügelt, die bergwerkh haben sollen bauen. Unter andern seyn aus Maixen oder Saxen mehr leuth kommen und sich gesezt. Und der Neusohler privilegium, so von Bela ist, lautet ein artikel darinnen also: hospites nostros Saxones, das ist, unser gäst die Saschen. Gleichwie die Ungern vorzeiten andere frembde nationen haben für mitwohner im Land angenommen, als da sind die Cumani oder Cunen so bey Erlau wohnen und sonst die Reinländer in Zips und Sibenbürgen auch komen und angenohmen worden, damit das Land mit volk besetzet, dann sie selbst und die Tattern das Land gar verödet haben, also seynd die Neusohler und bergstätter alle von Sachsen herkommen und der reinstrom ist Sachsen gewesen". Im Rahmen dieses Hinweises sei hier dem überaus beachtlichen Beitrag des 16. Jht. zur Siedlungsgeschichte keine weitere Deutung beigefügt, die Stelle sei vielmehr den zuständigen Sprachforschern zur Verfügung gestellt, die Auswertung im Rahmen von Dernschwams Schaffen aber vorbehalten. Im weiteren könnte auf Dernschwams Erwähnung des vorfuggerschen Gold- und Silberbergbaues eingegangen werden, des früheren Kupferhandels nach Krakau und „Presla" (Breslau) von wo das Kupfer, bis in die Zeit König Mathias, weiter in die Saigerorte verfrachtet wurde. Auch die ausführliche Darstellung des Bergbaues, den der Neusohler Bürger Schweinsgrott betrieb, sei nur genannt, ebenso wie die lebendigen und scharf urteilenden Schilderungen der Verhältnisse und Umtriebe bei Hofe, die Dernschwam ganz augenscheinlich selbst miterlebt hatte. Seine Dienstzeit bei Balbo, die in die Jahre 1514 bis 1517[6]) fällt, hat ihm diese Einblicke verschafft, wie er selbst an einer Stelle bemerkt. Im Anschluß daran, wo er den verderblichen Einfluß „Janos Vajdas" auf den König für nahezu alles verantwortlich macht, kommt Dernschwam dann schließlich zur Schilderung des Sturmes auf das eine Judenhaus in Ofen und dann das Fuggerhaus im Jahre 1525 zu sprechen. Weydas Habgier und Neid auf die Fugger und ihren Besitz sind nach Dernschwam die wesentlichste Feder der Ereignisse, die er in den anschaulichsten Farben schildert: Während der Faktor auf der Ofener Burg zurückgehalten wird, erlebt Dernschwam in der Faktorei den Angriff und hat die volle Verantwortung. Er ist es, der damals mit Hilfe seines Bruders einen dringenden Boten nach Neusohl abfertigt, dem es gelingt, rechtzeitig dortselbst einzutreffen, sodaß die Bleivorräte und anderen Hilfsmittel der Saigerhütte auf eine Fuggersche Burg in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Besetzung der unbenützbaren Hütten und Werke in Neusohl durch ungarische Herren muß daher zur baldigen Rückgabe an die Fugger führen. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen, die dann die Fugger mit dem König führten, fällt die Bemerkung „und ich Hans Thurschwam bin allein zu Ofen gewest und (hab) die obstehende botschafter (der Fugger) versehen", die den letzten Zweifel über die Verfasserschaft beseitigt. Als letzten Abschnitt fügt Dernschwam dann etliche Erinnerungen an, darinnen die für

[6]) Diese Zeitangabe ist einem handschriftlichen Vermerk Dernschwams im Bändchen 7125 seiner Bücherei, jetzt Wien Nationalbibliothek 25 H 89, „Balbi Hieronymi, epigrammaton, Wien 1494" entnommen, worauf schon Babinger hingewiesen hat.

seine Lebensgeschichte wertvolle Bemerkung, daß der Schacht im Herrengrund bei Neusohl erst von den Fuggern und Thurzo getäuft worden sei und zwar von dem Bergmeister Mathias Gerintzer und Meister Hansen Kunstmeister. Dies sei zu jener Zeit geschehen als er nach Neusohl kam, ohne damals schon „Diener“ der Thurzo gewesen zu sein[7]). Als angehängter Abschnitt ist nun diesem Bericht noch eine kurze Schilderung der Münzverhältnisse im Jahre 1580 beigegeben. Diese jedoch hat Riedmüller verfaßt nud damit seine Abschreiber zu irreführenden Ueberschriften verleitet. Es bleibt noch übrig, einiges über die Zeit der Abfassung zu sagen. Aus den Angaben über die Verwandtschaft der Fugger und Thurzo und die Aufzählung der Thurzos, die auf Bischofsstühlen saßen, ergibt sich, daß der Bericht unbedingt in den Jahren 1558 bis 1564 verfaßt worden sein muß, sonach Engels[5]) Datierung mit 1563 durchaus glaubhaft bleibt. Es liegt damit der Bericht des 60jährigen vor, der damals mitten in Verhandlungen mit dem Wiener Hof steht und der Kremnitzer Münze seine Erfahrungen zur Verfügung stellen soll.

Bisher unbekannt war aber ein zweiter Bericht, den J. Strieder in letzter Zeit im Fuggerarchiv in Augsburg auffand und durch Veröffentlichung dankenswerter Weise vorlegt. In Form eines Briefes erstattet darin Hans Dernschwam an den damaligen Faktor der Fugger in Ofen Bericht über den Salzbergbau in Siebenbürgen. Der Brief ist in Thorenburg (Torda) mit 16. August 1528 datiert. Ob dieser Vorbericht durch die darin angekündigte ausführliche Beschreibung ergänzt wurde oder nicht, wissen wir heute noch nicht. Wie die sorgfältige Einleitung, die Prof. Strieder der Veröffentlichung dieses Berichtes[8]) hinzugefügt hat, genauer nachweist, erhielten die Fugger nach dem Sturm auf die Ofener Faktorei im Jahre 1525 die Salzkammergefälle von Siebenbürgen als Sicherstellung für die Entschädigungssumme. Hans Dernschwam wurde daraufhin von den Fuggern zur Erkundung in das Gebiet der Siebenbürger Salzbergwerke entsandt. Der Bericht den Dernschwam vorlegt und der in der Veröffentlichung Strieders von Seite 264 bis Seite 290 reicht, enthält, worauf schon der Herausgeber besonders hingewiesen hat, außerordentlich reiche Aufschlüsse über die Arbeiter und Arbeitsverhältnisse, Gewinnungs- und Absatzverhältnisse, aber auch über die allgemeine politische Lage und die gesellschaftlichen Zustände Siebenbürgens und des nordöstl. Ungarn. Auf die Bedeutung, die diesem Bericht für die Erfassung der Lebensschicksale und des Charakters Dernschwams zukommt, sei hier wiederum nicht weiter eingegangen, sondern dies der zusammenfassenden Arbeit über Hans Dernschwam und seine Zeit vorbehalten. Vielmehr sei hier lediglich Einzelnes herausgegriffen, um die Bedeutung auch dieser Quelle zu veranschaulichen. Der Bericht schildert nicht allein die ersten Maßnahmen, die Dernschwam in der Landwirtschaft und den Betrieben verfügte, er schildert auch den verwahrlosten Zustand der Salzkammern. „Die khamern wollen mit einer gwaltd und ordnung triben werden, wie ein ander bergwerk.“ Solche und ähnliche Sätze fließen dabei mit ein und lassen das gereifte Urteil des 34jährigen in allen Organisationsfragen, besonders den handelspolitischen Angelegenheiten erkennen, ebenso wie andere Sätze seine herzliche Einsicht für die Lage der Arbeiter und kleinen Leute erkennen läßt. „Ein jeder sollte wissen, wofür er arbeitet“ oder „doran werden die Kamergraffen den Schaden nicht haben

[7]) Diese Anwesenheit in Neusohl würde demnach in die Jahre 1517—1520 fallen, denn 1520 beginnen anscheinend seine Aufzeichnungen römischer Inschriften auf verschiedenen Fahrten durch Siebenbürgen. Auf jeden Fall erhellt aus allem, daß Dernschwam erst die Verbindungen zu dem Hause Thurzo fand und dies muß bald nach 1517 gewesen sein, da sich Georg Thurzo, zu dem er von Ofen kam, wie er sagt, seit 1513 mehr in Augsburg aufhielt und dem nach 1516 das Ungarn-Geschäft überhaupt verleidet war.

[8]) Strieder Jakob: Ein Bericht des Fuggerschen Faktors Hans Dernschwam über den Siebenbürgener Salzbergbau um 1528. Ungarische Jahrbücher, 1933; Bd. XIII., S. 260 ff.

wollen leyden, hott es uber den armen mann mussen gehenn". Obwohl am 11. Juni des Jahres 1528 der Verweisbrief auf das Siebenbürger Salz ausgestellt worden war, hat Dernschwam erst am 2. August desselben Jahres nach Thornburg fahren können und in den folgenden 14 Tagen dann doch einen derart tiefen Einblick gewinnen können, daß wir selbst über die einzelnen Straßenverhältnisse, die politische Einstellung der Adeligen und der verschiedenen Völker, die für die Sicherheit der Straßen gegen Westen von Bedeutung waren, Klares erfahren. Aus den genauen Wegmaßen erschließt Dernschwam die günstigsten Verfrachtungsmöglichkeiten, merkt feindliche Burgen und verläßliche deutsche „mergtle" (Märkte) vor. Die Gliederung der Belegschaft, ihre Lohnverhältnisse, eingerissene Mißbräuche erhalten eine klare Darstellung, aber auch die nationale Zusammensetzung wird festgestellt und gewertet. In diesem Zusammenhang sei auch der Satz festgehalten: „Die deuczschen haben die ordnungen auffpracht", der dann weiter zu dem Rückschluß geführt wird, daß die heutige Unordnung aus dem Fehlen der deutschen Häuer in einzelnen Gruben herzuleiten sei. Die Art in der Dernschwam die eingerissenen Mißbräuche abzustellen begann, bezw. die Abstellung vorschlug, ist ein neuer Beleg für die Umsicht und große Lebenserfahrung des Schreibers. Und wenn für das Jahr 1528 in diesem Brief schon berichtet wird, daß ein Pfarrer in Thorenburg die Fuggerischen Leute als „Lutherische" ankündige, so ist das gewiß ebenso beachtlich wie etwa die Thorenburger Kammerrechnung, die dem Brief beigeschlossen ist, oder die Tatsache, daß bei dem völligen Brachliegen des Handels der Gulden keine 5 Heller galt.

Mit diesen Bemerkungen dürfte die Bedeutung dieser Quelle für die Geschichte des Deutschtums in Siebenbürgen, der deutschen Tatkraft im 16. Jht. in Ungarn im allgemeinen genügend gekennzeichnet sein.

Daß mit diesen beiden Berichten, dann der Sammlung der Römischen Inschriften aus Ungarn und dem Reisebericht über seine Türkeireise 1553 bis 1555, Dernschwams schriftlicher Nachlaß auf dem Gebiete klarer Berichterstattung bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist, sei nur abschließend betont. Noch harrt teilweise Bekanntes der genaueren Veröffentlichung, so auch jener Bericht aus dem Schemnitzer Kammerarchiv, der das Datum: Prag 15. II. 1547 trägt und von Dernschwam gezeichnet ist[9]), allerdings mehr eine Schlußabrechnung anläßlich der Vertragslösung zwischen den Fuggern und dem Kaiser zu sein scheint. Der Briefwechsel Dernschwams und die Archive der Bergstädte dürften aber dann sicher auch noch unbekannten wertvollen Quellenstoff bergen, der damit auch dem Bilde dieser eigenartigen Persönlichkeit des Hans Dernschwam von Hradeschin aus Brüx in Böhmen weitere Züge einzuzeichnen erlauben wird.

Die Wagendrüssel in Olmütz und Brüx.

Von Dr. Julius Gréb, Aszód.

Zu meinem Aufsatz „Noch Einiges zu dem Namen Wagendrüssel" (Karpathenland VII, 78 ff.) erhielt ich von Herrn Otto Richter, Revident der Gefällskontrolle in Rosenberg (Ružomberok, Slowakei) folgende mir sehr willkommene briefliche Mitteilung:

„Zu Ihrem Artikel im 3. Heft des „Karpathenlandes" über die Deutung des Namens „Wagendrüssel" erlaube ich mir Ihnen folgendes mitzuteilen.

Ich erinnere mich aus meiner Kindheit an die Benennung einer Gasse im Stadtteil „Beamtenviertel" in Olmütz mit „Wagendrössel". Die Gasse lag an

[9]) Babinger F. nennt ihn zuletzt in obgenanntem Buche S. XXII.

der Peripherie des damaligen „Beamtenviertels". Es war eigentlich keine richtige Gasse. Zwei oder drei neue Häuser standen auf der einen Seite und bildeten so die Peripherie des damals neuen Stadtviertels von Olmütz. Auf der anderen Seite der Gasse lagen Felder. Das dürften heute 30 Jahre her sein.

Ihre Deutung des Namens Wagendrüssel mit „Sumpfland" dürfte schon richtig sein, denn — wie ich mich erinnere — waren damals auf der anderen Seite der Gasse kleine „Tümpel", die man schon damals mit Ablagerungsschutt verschüttete. Heute ist die Gasse sowie die anliegenden Felder verbaut. Wir Kinder nannten die Gasse am „Wagendrössel" (nicht — drüssel), und ich glaube, daß bis zum Umsturz 1918 diese Benennung blieb. In den Archiven der Stadt Olmütz dürfte man über die Gassenbenennung Auskunft finden.

Ich selbst bin heute nicht mehr in Olmütz, um genauere Nachforschungen anstellen zu können. Wenn Sie im nächsten Heft des „Karpathenlandes" eine Erwähnung darüber machen würden, so glaube ich, würde sich schon ein Olmützer finden, der über die Benennung der Gasse „Wagendrössel" Nachforschungen anstellen würde."

Indem ich Herrn O. Richter für seine gefällige Hilfeleistung auch auf diesem Wege wärmstens danke, bitte ich die werten Olmützer Leser, es möge sich jemand von ihnen die Mühe nehmen, im dortigen Stadtarchiv aus Kaufeintragungen usw. geschichtliche Belege über diesen „Wagendrössel" zu erlangen trachten, die zugleich entweder selbst Andeutungen über dessen Namensdeutung enthalten, oder wenigstens bestimmte Grundlage zu diesbezüglichen Folgerungen abgeben.

Hiezu sei angeführt, was Herr Buchwart Dr. A. Herr aus Warnsdorf in der „Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde", Jg. III. (1930), S. 42 darüber mitteilt: „Danach heißt eine Flur hinter der sogenannten Johannallee in Olmütz „Wagendrössel". Der Name ging auf eine Straße über. Hier liegt die Wagendrössel an der wichtigen Straße nach Littau, etwa 500 Schritt davon, vor den ehemaligen Befestigungen (wie in Brüx), in der Nähe der wichtigsten Stadttore."

Bezüglich der „Wagendrüssel" in Brüx aber, die 1752 infolge der Erbauung der Militärkaserne ganz verschwand, erscheint es mir für nötig und wichtig, aus Dr. Alois Otts ebenda, S. 41 f, angeführten Mitteilung folgendes hervorzuheben: „In der Wagendrüssel standen durchwegs kleine Häuschen, die wahrscheinlich nur eine Front gebildet haben, der gegenüber die Stadtmauer verlief. Hier war also an Stelle des Zwingers ein bewohntes Gäßchen. Bis zum Prager Tor hinauf wird die Häuserreihe der Wagendrüssel nicht gereicht haben, denn sonst wäre ja für die am Böhmischen Ring in der Nähe des Prager Tores gelegenen Häuser kein Hofraum frei geblieben. Vielmehr wird hinter den Höfen dieser Häuser zunächst ein Stück Zwinger gewesen sein, der sich weiter unten in der Wagendrüssel oder Eisengasse fortsetzte."

Sowohl in Olmütz als auch in Brüx bezieht sich der Name Wagendrüssel noch auf die Zeit vor der Erbauung des betreffenden Gäßchens, also noch auf den freien Platz (Flur, Felder, Zwinger) und behielt ihn in Brüx bis etwa 1610 bei. Damals mögen dort erst einige Häuschen gestanden haben. In den Jahren 1606, 1617, 1618 kommt das Gäßchen in kaufbücherlichen Eintragungen schon als Eisengasse vor; doch ist Dr. A. Ott im Irrtum, wenn er daraus folgert, hier haben einmal (freilich noch vor dem 16. Jahrhundert) die Schmiede ihre Werkstätten gehabt. Wäre Dr. A. Otts Vermutung richtig, so hätte die Gasse gewiß Schmiedegasse nicht aber Eisengasse geheißen. Viel wahrscheinlicher scheint mir dagegen meine Vermutung, der freie Platz längs der Stadtmauer, dem gegenüber die paar Häuschen der Eisengasse in einer Front (Gassenzeile) standen, mag anfangs eben wegen seiner entlegenen Lage ein beliebter Ablagerungsort für allerlei unbrauchbar gewordenen eisernen Gegenstände, Werkzeug usw., also für altes, verrostetes Eisen gewesen sein. Noch viel mehr wird dies der Fall gewesen sein in dem angrenzenden Teil knapp

vor dem Eingang des Wagendrüsselgäßchens, in dem die hinteren Hofmauern der Häuser am Böhmischen Ring der Stadtmauer gegenüberstanden. Dann wird aber auch zugleich verständlich, warum dieses Gäßchen als scherzhafte Abänderung die Bezeichnung „Goldgäßl“ erhielt, wie es 1623 in der kaufbücherlichen Eintragung heißt, während diese scherzhafte Bezeichnung bei Dr. A. Otts obiger Vermutung rein unverständlich bleibt. Noch mehr entzieht mein obiger Aufsatz im „Karpathenland“ VII, 78 ff, dem Versuch Dr. A. Otts, den Namen Wagendrüssel aus einstigen dort vermuteten Wagnerwerkstätten auszudeuten, jede Grundlage.

Wie mangelhaft es aber in vielen bedeutenden Städten noch um diese Zeit um die öffentliche Reinlichkeit bestellt gewesen sein mag, dafür genügt es folgende zwei bezeichnende Fälle anzuführen. 1366 ordnet der Rat der Stadt Regensburg an, daß auf das Pflaster und unten längs der Mauern keinerlei Unrat abgelagert werden darf[1]). Im 2. Punkt des Statuts der Stadt Kaschau vom Jahre 1620 aber wird die gesundheitswidrige Verunreinigung der Straßen mit flammenden Worten gebrandmarkt, worauf dann der Stadtrat strenge anordnet, von nun an dürfe niemand solche pestilenziale Abscheulichkeiten aus seinem Hofe vor das Haus eines anderen frommen Bürgers oder hinter dessen Haus tragen oder tragen lassen, auch dürfe kein Unrat vor das eigene Haus hinausgetragen werden, sondern jeder muß ihn außerhalb der Stadt hinausbefördern lassen[2]).

Dergestalt ist also die spätere Bezeichnung „Eisengasse“ unabhängig von der ursprünglichen Benennung „Wagendrüssel“ entstanden; deshalb halte ich Dr. A. Otts Versuch, diese letztere mit Hilfe der ersteren — jedoch der Zeitfolge nach späteren — herauszudeuten, für verfehlt, halte dagegen meinen Deutungsversuch auch auf die Brüxer und Olmützer Wagendrüssel bezüglich für zutreffend, denn die für die Olmützer Wagendrössel erwiesenen Tümpel mögen ursprünglich ebenso auch für die Wagendrüssel in Brüx gegolten haben. Dr. A. Herr weist weiter zwar darauf hin, daß nach Jecht Codex diplom. Lusat. IV, S. 232 das Wort Wagendrüssel auch sonst[3]) vorkommt, und daß die von Karl IV. angelegte Burg Karlsfried oder Neuhaus südlich von Zittau noch einen dritten Namen, „Wagendrössel“ führte, doch fragt sichs, ob nicht auch in diesem Falle eben „Wagendrössel“ der ursprüngliche Name war.

Alle diejenigen, die in einer der obigen Fragen und Vermutungen mit ortskundigen Aufklärungen zu klarer Namensdeutung weiterhelfen können, seien hiemit gebeten, ihre Angaben nach Möglichkeit samt einfachen Geländeskizzen und ihren Vermutungen über die Namensdeutung mir gefälligst nach Aszód (Komitat Pest, Ungarn) einzusenden, um die Frage der Herkunft des Namens auf immer sicherer Grundlage auch bezüglich der obigen Fälle immer bestimmter entscheiden zu können. Wäre es nicht der verehrten Schriftleitung der „Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde“ leichter Hand möglich, mir eine Kopie von der in ihrer Zeitschrift, Jg. III (1930), S. 42, erwähnten Planskizze der Brüxer Wagendrüssel anfertigen zu lassen und sie mir gefälligst zu übersenden?

[1]) Dr. K. Demko, A felső-magyarországi városok életéről (Aus dem Leben der oberungarischen Städte vom XV—XVII. Jahrh.), Budapest, 1890. S. 96.

[2]) Magyarország vármegyéi és városai (Die Komitate und Städte Ungarns. Redigiert von Dr. J. Sziklay und Dr. S. Borovszky), Budapest 1896. Bd. I, S. 91.

[3]) Aber wo? Diese Geschichtsquelle ist mir hier leider nicht zugängig.

Der Ortsname „Hundertmark".

Von Dr. Julius G r é b, Aszód.

Als ich meinen Aufsatz „Zu einigen Behauptungen eines neuen Buches über die Zips[1]) abschließen mußte und darin S. 69 u. a. auf den Ortsnamen „Hundertmark" zu sprechen kam, bemühte ich mich, die Deutung dieses Ortsnamens durch weiteren Ausbau des von Dr. V. Lumtzer gegebenen Deutungsversuches verständlich zu machen. Dieser geht von dem Familiennamen Hund aus. Nachträglich fand ich aber die Möglichkeit, diese Namensdeutung auf einfachere und sicherere Art abzumachen, so teile ich sie in folgendem als Ergänzung, bezw. Berichtigung mit.

Die im Kesmarker Stadtarchiv 1438 verzeichnete Namensform „hundirt markin"[2]) will offenbar die auch heute noch einzig volkstümliche Form „ĕn Hundertmorgen" wiedergeben. Diese aber ist jedenfalls erst aus einem vollständigeren Hundertmarkendorf, bezw. mundartlich Hundertmorgendorf verkürzt, wie ja auch in den Zipser Ortsnamen Margareten (slaw. Margecany, madj. Margitfalva), Sankt Georgen (slaw. Jurské, madj. Szepesszentgyörgy), sowie in dem untergegangenen Sankt Merten das Grundwort „Dorf" weggeblieben ist. Daß die Namensform Margaretendorf im Briefverkehr einst wirklich gebraucht wurde, vgl. J. Hradszky im Jahrbuch der Zipser Historischen Gesellschaft (in madj. Sprache) Leutschau 1887, Jahrg. 2, S. 8. Andere Fälle solcher auslassender Angabe z. B. Sankt Gallen, Sankt Pölten vgl. Dr. R. Kleinpaul, Die Ortsnamen im Deutschen (Berlin und Leipzig, 1912, Göschen, S. 105 f). In allen diesen ursprünglich zusammengesetzten Ortsnamen ist also nur die schwach deklinierte Genitivform des betreffenden Personennamens übriggeblieben.

Hundertmark ist als Familienname in der Zips bereits am Anfang des XV. Jahrh. belegt, denn 1412 kommt im ältesten Verzeichnis der Igloer Hausbesitzer ein Hans Hundertmark vor, u. zw. mit vollem Sachsenrecht[3]). Dieser Familienname aber ist ein ebensolcher Münzname wie die in der Zips auch heute noch lebenden Familiennamen Gulden, Gildein[4]), Dreipfennig. So leitete also anfangs gewiß eben ein Unternehmer (Lokator) namens Hundertmark die Erstbesiedlung dieses Dorfes am Anfang des XIV. Jh. in die Wege, der als Dorfschulze (Ortsvorsteher) an der Spitze der Ansiedler stand. Wäre der obige Igloer Familienname erst nach der Ortschaft Hundertmark benannt, bezw. gebildet worden, so müßte er nach Art der übrigen Zipser Herkunftsfamiliennamen (z. B. Kniesner, Kübächer, Topperzer, Lumnitzer) gewiß Hundertmärker lauten.

Es zeigt also sowohl die Wortform des mundartlichen Ortsnamens Hundertmorgen, als auch dessen -en Endung sehr deutlich, daß ihm der Familienname Hundertmark zu Grunde liegt. Mit der alten reichsdeutschen Volkseinrichtung der Hundertschaften aber hat unser Ortsname auch bei dieser Deutung natürlich nichts zu tun.

---

[1]) Karpathenland VII, 65 ff.

[2]) Karpathen-Post 1935, Folge 2, S. 2.

[3]) A. Münnich, Igló város története (Geschichte der Stadt Neudorf). Iglo 1896, S. 91 und 95.

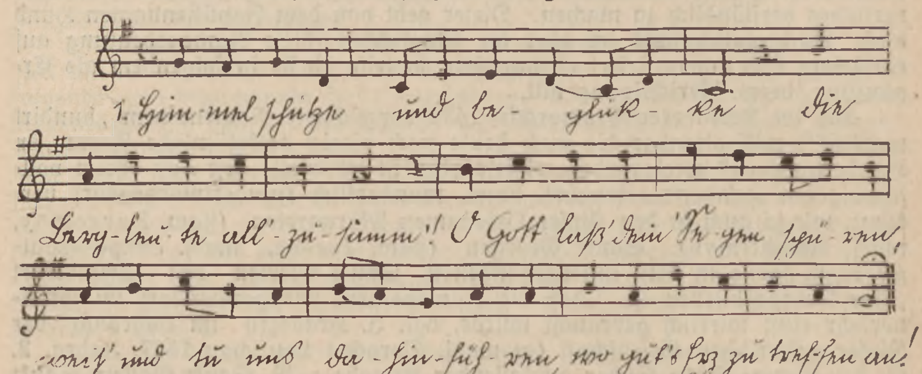
[4]) Mhd. guldîn oder vollständiger der guldîn phenninc ‚Goldmünze, Gulden', daneben mhd. auch guldein ‚Gulden'. Auch im Schemnitzer Stadtrecht, § 22: guldein ‚Gulden', vgl. Kachelmann, Geschichte der ungrischen Bergstädte und ihrer Umgebung. Schemnitz 1855, Fr. Lorber, S. 183. Ueber die Münznamen, besonders auch Hundertmark, als Erinnerung an einstiges Freikaufsgeld, vgl. bei Dr. R. Kleinpaul, Die deutschen Personennamen (Leipzig 1909. Göschen, S. 109) Näheres.

Das Bergmannsgebet und die geistlichen Bergmannslieder in der Kremnitzer Umgebung.

Aufgezeichnet und mitgeteilt von Richard Zeisel, Zeche.

Schluß.

4. Himmel schütze und beglücke . . .



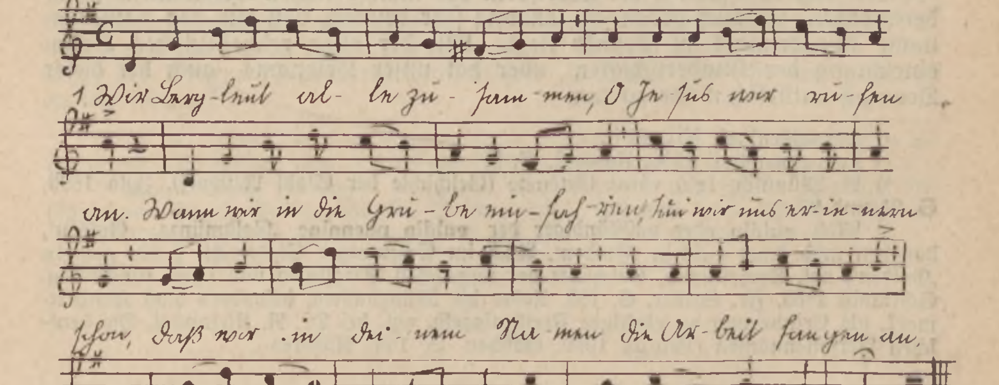
2. Dann für Arme, Gott erbarme
   Bergsleute gibst mehr und mehr.
   O Gott wollest uns erhören,
   Mit deinem Segen da einkehren
   Und gute Anbrüch' uns bescheren.

3. Wir zwar Sünder, doch dein' Kinder,
   Vater fallen dir zu Füß.
   Sondern lerne uns doch wandern,
   Behüte uns vor Sünd' und Schanden,
   Send' herab dein' Gnadenfluß!

4. Wünsch' all' Glück auf, Arbeit frisch drauf,
   Gott erkenne euer (H)erz!
   Wird auch nicht auf dieser Erden,
   Wird euch schon im Himmel werden
   Das schöne und goldene Erz.

5. Drum ihr Bergsleut' lobt Gott allzeit!
   Danket ihm für die Gütigkeit,
   Daß er uns nach diesem Leben,
   Allen wollt' den Himmel geben,
   Die ewige Freud und Seligkeit.

5. Wir Bergleut alle zusammen . . .



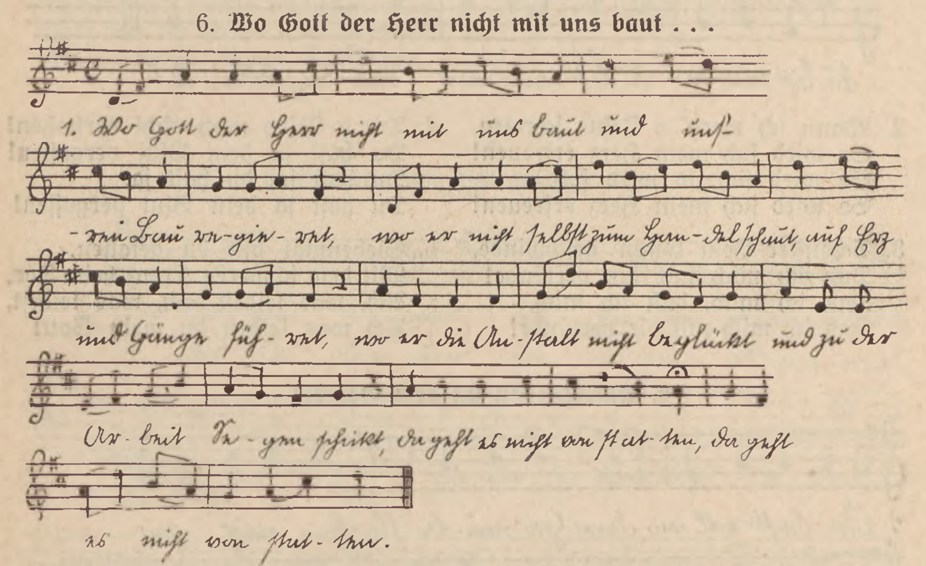
2. Aus diesen Streich erquellet
Dein rosenfarbenes Blut.
Allen Berg und Klüfte gebest
Darzu auch Silber und Gold,
So wir Bergleut tun suchen
Tief unter der Erde dann.
O Jesus laß uns antreffen
Du bist der erste Bergmann!

3. Viel' Klüft' tu uns anweisen
O himmlischer Bergmann!
Auf welchem wir sollen arbeiten
Kreuzkluft wird sie genannt,
Weil du am Kreuz dein Leben
O edelster Bergmann
Für uns Sünder hast gegeben,
So werden wir bauen daran.

4. Das Lob sei dir gesungen
O himmlischer Bergmann!
Wir werden mit unseren Zungen
Allzeit dich rufen an.
Du wollest uns vorgehen
O Jesus mit deiner Hand,
Und Gänge und Klüfte segnen,
Du bist der allmächtige Gott!

5. Mit aufgehobenen Händen
O Jesus wir rufen dich an!
An unserem letzten Ende
Wollest uns treulich bestehn!
Laß uns nicht zugrunde gehen,
an Seel' und Leibsgefahr!
O Jesus laß dich sehen
dort bei der Engelschar!

6. Wo Gott der Herr nicht mit uns baut . . .



2. Dagegen geht alles wohl,
Es brechen Erz und Gänge,
Man sprengt in Fürst, man sprengt in Sohl,
Es zeiget sich die Menge,
Die Örter die ganz feurig stehn,
Stets Ofen und stets Eisen glühn,
[: Wo Gott der Herr nicht bauet . . . :]

3. Dies hat der alten Vaterschar,
Dies haben wir erfahren,
Des Segens werden wir gewahr,
Mehr als in vorigen Jahren.
Die Ausbeut kommt von milder Hand,
Dadurch wird gesegnet das ganze Land,
[: Und unser Stadt erfreuen . . :]

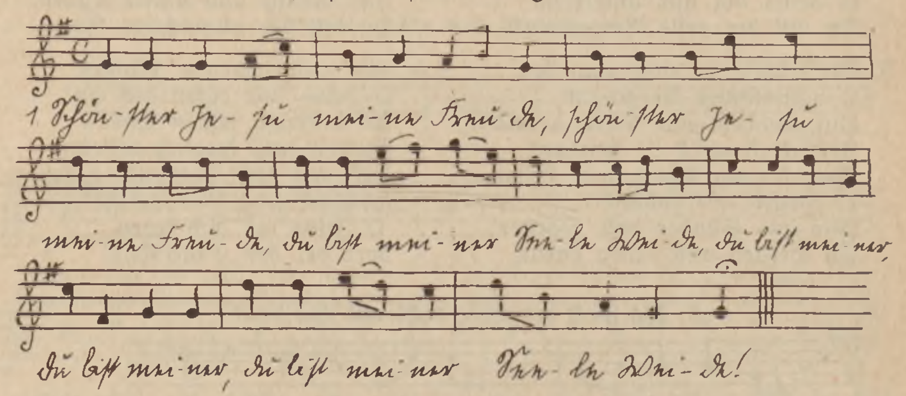
4. Gib, daß durch unsere Sündenschand
Wir dieses nicht verscherzen,
Und uns nicht bei gebrochenem Bund
Verfolget Not und Schmerzen!
Beamte und auch Häuerschaft,
Kein Handel wird nicht aufgemacht,
[: Wo deine Gnaden fehlen . . .:]

5. Ein untreu's Herz, ein untreu's Tun,
Laßt sich bei uns nicht wittern,
Laß in uns Glaube, Liebe ruhn
Um niemand zu erbittern.
Dich fürchten und auch lieben dich,
Nach deinen Worten ewiglich,
[: Das fordert deinen Segen. :]

6. Hier Vater deine Kinder knien,
Beamte und auch Häuer.
Zu dir allein wir flehen tun,
Segne unser Erz im Feuer!

So wird dir unser Lob und Dank,
Sowohl im Beten als Gesang,
[: In Kirch' und Bergwerk erschallen. :]

7. Schönster Jesu, meine Freude . . .



2. Wann ich werd' o Jesus schreien,
So wird sich mein Herz erfreuen!
So wird sich, so wird sich,
So wird sich mein Herz erfreuen!

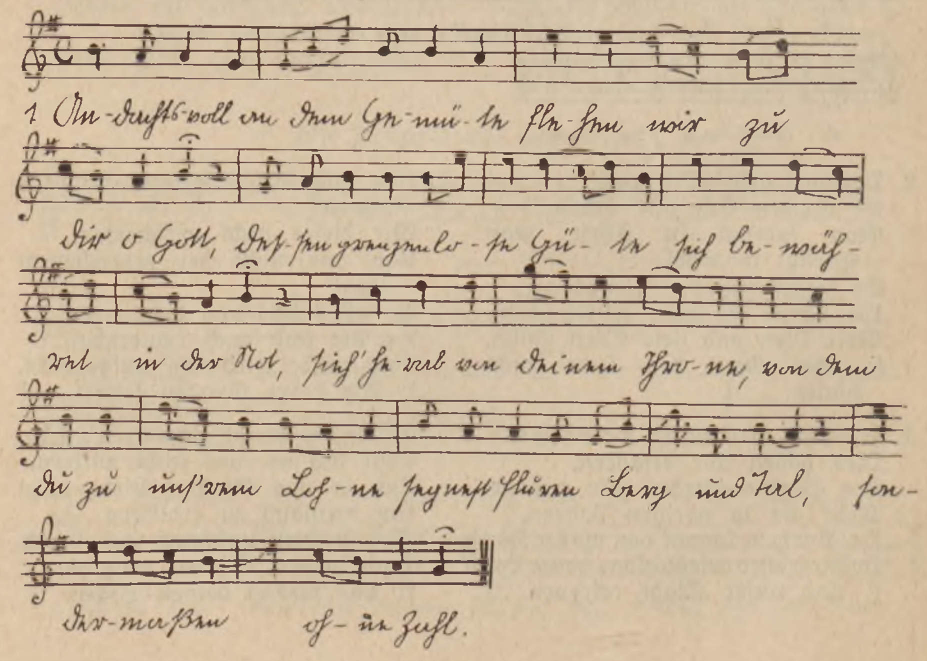
3. Schönster Jesu komm' geschwinde,
Daß ich mich mit dir verbinde!
Daß ich mich, daß ich mich,
Daß ich mich mit dir verbinde!

4. Tu, o Jesus mich nicht verstoßen!
Du hast ja dein Blut vergossen!
Du hast ja, du hast ja,
Du hast ja dein Blut vergossen!

5. Siebenmal bist du gefallen,
Mit dem schweren Kreuz beim Tor,
Ach, was leidest, ach, was leidest,
Ach was leidest du mein Gott!



8. Andachtsvoll an dem Gemüte . . .

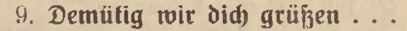


2. Wer ergründet deine Schlüsse?
Wer umfasset deine Macht?
Dort sind Felder, Meer und Flüsse,
Berge hier in stolzer Pracht!
Du bestimmst jedem Stande,
Seine Pflichten auf dem Lande,
In der Erde tiefen Schoß
Ist des Bergmanns hartes Los.

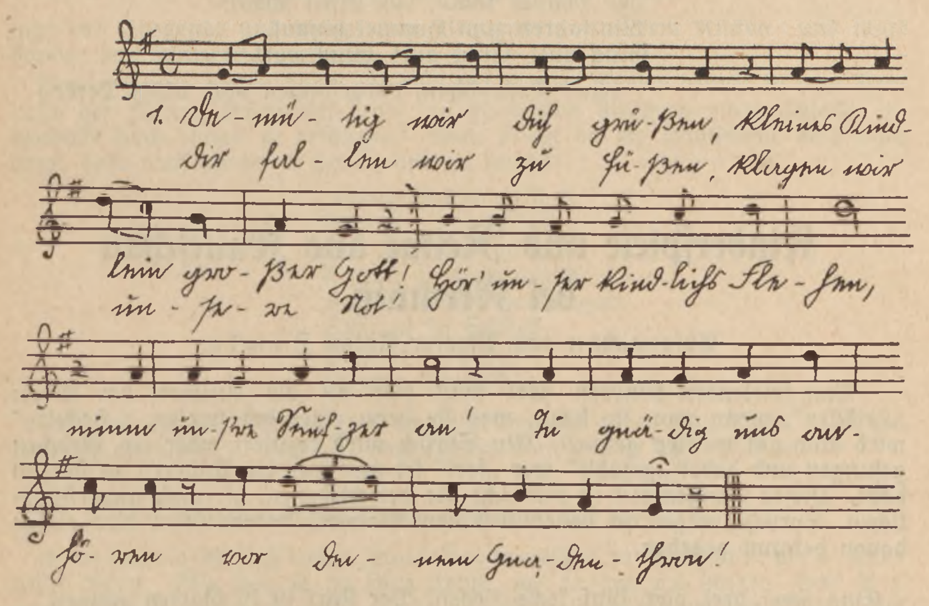
3. Edle Klüfte auszufahren
Wünscht der Bergmann immerfort,
Um die Tugend zu erfahren,
Schremmt er hier und stoßet dort,
Bricht ins Hangend, bricht ins Liegend,
Kämpft mit Felsen immer siegend,
Doch von dir kommt's Glück allein,
Wo du willst, schlägt Segen ein.

4. Wenn wir schremmen, wenn wir bohren,
Und zum Sprengen füllen ein,
Sei die Mühe nicht verloren,
Bricht der Schuß Erz und Gestein.
Wenn wir Zünder lassen walten,
Wenn wir dort sind jung und alt,
Das vermeidet manchen Tod,
Verstümmelung auch jeden Tag.

5. Segne uns auf allen Straßen
Wie den frommen Abraham,
Dessen Stütze kaum zu fassen,
Den er wandernd mit sich nahm.
Dann erbauen wir all' Erze
Uns zum Heil und Ehre weisest
Wie es Abraham hat getan
Auf dem Wege nach Kanaan.



9. Demütig wir dich grüßen . . .



2. Bescher' nach deinem Willen
Viel Erz o Jesulein!
All' unsre Not zu stillen,
Gib reichen Halt hinein!
Verleih' auf allen Straßen,
Göttlichen Segen hier,
Laß edle Erzstein brechen
Zu jeder Bergrevier!

3. Behüt' uns in Gefahren,
So täglich zeigen sich!
Tu gnädig uns bewahren
Vor Hunger, Pest und Krieg!
Vom Feind uns wollest befreien,
Das ist ja unsre Bitt'!
All' Mißetat verzeihen,
Dein Gnad' uns teile mit!

4. Das all' bitten und beten
Alle Schlegel und Eisenstreich,
All' unsre ganze Arbeit
Zu deiner Ehr gereicht!
Laß unsere Gedanken
Herzliebster Jesu mein,
Niemals von dir abwanken,
Dein wollen wir ewig sein!

Varianten zu den Liedern Nr. 1 und 4 hat A. Karasek-Langer in Kuneschhau aufgezeichnet (aufbewahrt im Prager Volksliederarchiv), ebenso das folgende:

Wir fahren ja mit frischen Mut
In unsern Schichten nieder.
Wir hören jeden Morgen früh
Der Glöcklein Schläge wieder.
Wertvoll ist das Bergmannslicht,
Ja, Mädchen traut, nun weine nicht,
Drum ist das Schicksal aus!
Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Und sollte mir im finstern Schacht
Das letzte Stündlein schlagen,
So bitten wir den lieben Gott
Er soll uns alle bewahren!
Der Donner knallt, das Eisen schallt,
Wir fahren zum Himmel hinauf.
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

(Aus Kuneschhau, vorgesungen vom alten Derer.)

Kinderspiele und Reime aus Kuneschau bei Kremnitz.

Aufgezeichnet von Pfarrer Anton Damko.

Von spielenden Kindern hört man hier oft als Antwort das Wort: „Heckeles", wenn man sie fragt, was sie denn eigentlich spielen. „Heckeles" wird auch am meisten gespielt. Ein Spruch wird rezitiert, oder ein Liedchen gesungen und dabei „gezählt" wer „frei" sei und wer die Anderen zu fangen habe. Dieses Fangenspiel ist vielleicht der verschiedenen, oft auch unverständlichen, Sprüche wegen so beliebt bei den Kleinen; darum seien hier einige davon bekannt gegeben.

Eins, zwei, drei, vier, fünf. sechs, sieben!
Eine alte Frau kocht Rüben.
Eine alte Frau kocht Speck
Du bist weg!

Ich bin Peter, du bist Paul.
Ich bin fleißig, du bist faul.
Eins, zwei, drei! Du bist frei!

Der Karl ist in Garten gangen.
Wie viel Vögel hast gefangen?
Eins, zwei, drei!
Du bist frei!

Eins, zwei, drei, vier, fünf.
Kauf' mir ein Paar Strümpf'!
Kauf' mir ein Paar Schuh'!
Sonst bist du's!

In der Mitte Steht ein Glas Bier. Wer daraus trinkt, Der stinkt.	En ten tenus! Sarakatenus! Saraka tikataka! Alabala Borkabitschka! Bim bam Busch!
En ten tatala! Sie will Garbala. Garbala! Stickl Gumma plinz!	Enkri, penkri, cukrine! Abri, babri, domine! Ex Brot in die Not. Fija, fija, von!

Außer dem „Heckeles"-Spiele gibt es ein: „Schenk', schenk' Tola!" Spiel. Während ein Kind „blinzt", — in einer Ecke steht und sich die Augen zuhält, — sitzen die anderen Kinder und halten die Hände gefaltet! Eines geht von Einem zum Anderen und sagt: „Schenk', schenk' Tola!" indem es die Hände in ihre Händen hineinlegt, dann jemandem ein „Helzchen" drinnen läßt. „Regl, rengl raja! Bos da wendst es dai'!" — ruft es dann, worauf der Blinzende das „Helzchen" sucht. Findet er es, so geht er nicht mehr „blinzen".

Ein drittes Spiel nennt man: „Blinzeles Këugeles". Da steht ein Kind mit verbundenen Augen an der Türe und hält die Klinke. Eines fragt:

„Bos hälst?"
„Die Welt." (Klinke.)
„Beu stoist?"
„Am Deckl."
„Die Mauta hut as Schnopfticha v'louen"

sagt das Fragende und schlägt dem Blinzenden auf dem Rücken und läuft davon; das Blinzende ihm nach.

Einem Spiele gleicht das: „Geizen" der Kinder. Dieses besteht in dem Versuche der kleinen Habenichtse von den glücklichen Besitzern einer Eßsache irgendwie auch etwas zu erlangen. Man pflegt da die Handfläche bald nach oben, bald nach unten zu halten und zu singen:

„Heima-Heimaschlissal!
Gëuma nje a Pissal!
Bai da gaijen gait,
Kemmt as Heimelraich.
Bai da neichts gaijen gait,
Stoit uf da Schbell,
Schbobt a da Hell'!
(Heiml, oda Hell'!)."

Das „abgegeizte" Brot legt man dann auf die obere Handfläche, die den Himmel versinnbildet und von dort nimmt man es mit dem Munde.

Kindermärchen vom Floh und von der Laus.

Amol baua a Wlëuch und a Laus. Boi sa neichts za eßn hott'n, hot d' Laus sell'n koch'n. Offa hon sa ka Hulz gahot, sai' sa gon(g)a hulz'n. Sai' sa z' anam Gremal gakumma, uffa eist da Wlëuch noibagastruppt und d' Laus hot neks noiba kenna. Uffa eist da Wlëuch gon(g)a a Dainastengal hul'n, hots noiba galegt. Boi d' Laus eist noibagakroch'n, hot sa ra 's Bempal zatrennt. Und uffa eist da Wlëuch gon(g)a zum Schëusta und hot g'sogt:

„Schëusta! Schëusta! geima a Dretal!
Zum a mai' Baib s Bempal zuneh'."

Uffa hot da Schëusta gasogt: „Hëul' ma Pascht'n, kroigst a Dretal!"
Eist da Wlëuch gon(g)a zum Schbai' und hot gasogt:

„Schbai! Schbai'! geima Pascht'n!
Pascht'n be 'm Schëusta trog'n,
Schëusta bet ma Dretal gen'
Zum a mai' Baib 's Bempal zuneh'."

Uffa hot 's Schbai' gsogt: „Hëul' ma Geschlepa, kriegst Pascht'n!"
Eist d' Wlëuch gon(g)a „z' die Wrau" Geschlepa huln:

„Wrau! Wrau! geima Geschlepa!
Geschlepa be 'm Schbai' trog'n,
Schbai' bei ma Pascht'n ge(b'n)
Pascht'n be 'm Schëusta trog'n,
Schëusta bei ma Dretal ge(b'm),
Zum a mai' Baib 's Bempal zuneh'!"

Uffa hot die Wrau gasogt: „Etza hëulma Bossa, uffa kriegst Geschlepa!"
Eist d' Wlëuch zum Praun gon(g)a Bossa hul'n:

„Praun! Praun! geima Bossa!
Bossa be ada Wrau trog'n,
Wrau bet ma Geschlepa ge(b'n),
Geschlepa ....

Uffa hot da Praun ach geb'n Bossa, eist da Wlëuch mim Bossa za die Wrau und hot gasogt:

„Wrau! Wrau! geima Geschlepa,
Geschlepa be 'm Schbai' trog'n,
Schbai' bet ma .....

Offa hot rem die Wrau ge(b'n) Geschlepa. Mim Geschlepa eist da Wlëuch zum Schbai' gon(g)a und hot gasogt:

„Schbai'! Schbai'! geima Pascht'n!
Pascht'n be 'm Schëusta trag'n,
Schëusta bet ma .....

Uffa hot 's Schbai' ge(b'n) Pascht'n. Mim Pascht'n eist da Wlëuch zum Schëusta gon(g)a und hot gasogt:

„Schëusta! Schëusta! geima a Dretal!
Zum a mai' Baib 's Bempal zuneh'!"

Uffa hot da Schëusta ge(b'n) a Dretal, eist da Wlëuch gon(g)a a saim Baib s Bempal zuneh'. Sai' sa gon(g)a hulz'n, uffa hot da Laus gakocht 's „z'Eß'n". Uffa hon sa g'geß'n.

Namensverzeichnis und Zins der Bürger in den sieben unteren Bergstädten des Oberlandes im Jahre 1542.

Von Dr. Neda Relkovic, Budapest.

VI. **Dilln.** (Bélabánya — Bjela Bana.)

Aegidius Melichor, Richter, zinst	1	fl.	50 D.
Seine Mieter zinsen: Gregor Hynker	—	„	50 „
Laurenzius Sartor	—	„	35 „
Michael Junger	—	„	25 „
Geschworene:			
Michael Frydel zinst	2	„	— „
Für seinen Schaffer (vector) zinst er	—	„	25 „
Für seinen Arbeiter (laborator) Georg	—	„	30 „

Tomas Faber zinst	1	fl. 50	D.
Sein Diener (Famulus) zinst noch in Schemnitz, da er erst gekommen.			
Johann Wall (wohnt im Hause d. Kaspar Mozengall) zinst	—	„ 50	„
Sein Hausbesitzer zinst	1	„ —	„
Tomas Hewschletia zinst	2	„ —	„
Für seinen Kutscher zinst er	—	„ 24	„
Für seinen Diener	—	„ 15	„
Sein Mieter Georg Groff zinst	—	„ 35	„
Filipp Faber zinst	1	„ 50	„
Für zwei Diener zinst er	—	„ 35	„
Andreas Polyak zinst	2	„ —	„
Für seinen Diener zinst er	—	„ 15	„
Sein Mieter Johann Daniel zinst	—	„ 50	„
Kaspar Schnurer zinst	2	„ —	„
Für seinen Diener zinst er	—	„ 19	„
Andreas Suttor zinst	—	„ 25	„
Wolfgang Perger, Stadtschreiber, zinst	—	„ 35	„

Die übrigen Bürger.

Aegidius Schustel zinst	—	„ 1	„
Baltasar Wagner und dessen Bruder Simon zinsen	—	„ 1	„
Sein Mieter Nikolaus Neythardt zinst	—	„ 25	„
Andreas Lankusch zinst	—	„ 25	„
Paul Sturtz zinst	3	„ —	„
Für seinen Diener zinst er	—	„ 15	„
Andreas Spischko zinst	—	„ 50	„
Tomas Kukuth zinst	—	„ 1	„
Sein Mieter Schuchmark und für dessen Diener zinst	—	„ 75	„
Johann Fleischpank zinst	—	„ 25	„
Johann Grundling zinst	—	„ 25	„
Peter Schneider zinst	—	„ 50	„
Georg Wurm zinst	—	„ 50	„
Seine Mieter: Gregor, Sohn des Johannes zinst	—	„ 22	„
Benedikt	—	„ 30	„
Leonhard Gotsch zinst	—	„ 60	„
Aegidius Palezolth zinst	—	„ 35	„
Nikolaus Polyak zinst	—	„ 50	„
Witwe des Andreas Kraholtz zinst	—	„ 25	„
Johann Puzkho zinst	1	„ —	„
Sein Mieter Gabriel zinst	—	„ 35	„
Witwe des Paul Sartor zinst	—	„ 10	„
Johann Faßnacht zinst	—	„ 50	„
Sein Mieter Fanßel zinst	—	„ 32	„
Iwanisch Schmid zinst	—	„ 50	„
Sein Mieter Gyuro zinst	—	„ 35	„
Andreas Mozengal zinst	1	„ —	„
Für einen gewissen Johannes zinst er	—	„ 15	„
Seine Mieter: Sebastian Bestl zinst	—	„ 30	„
Simon Schmid zinst	—	„ 25	„
Augustin Oesterreicher zinst	—	„ 35	„
Leonhard Henschl zinst	1	„ —	„
Sein Mieter Aegidius Groff zinst	—	„ 35	„
Markus Czwyschona zinst	—	„ 60	„
Sein Mieter Urban zinst	—	„ 30	„

Johann Wagners Haus steht verlassen.
Stefan Gyßhübels Haus ebenfalls.

Matthäus Puzko zinst	—	fl.	50 D.
Witwe Paschk mit ihrem Sohne zinst	—	„	25 „
Johann Trazeina zinst	—	„	40 „
Stefan Schussel nach seinen beiden Häusern zinst	2	„	50 „
Stefan Czedlak zinst	—	„	40 „
Tomas Haytz zinst	—	„	50 „
Kryschan zinst	—	„	15 „
Sein Mieter Johann Wolach zinst	—	„	15 „
Johann Nikolaschko zinst	—	„	25 „
Witwe Zelhawz zinst	—	„	40 „
Simon Andresl zinst	—	„	35 „
Jan Schuster zinst	—	„	75 „
Johann Stobischer zinst	—	„	50 „
Klemens Kraholtz zinst	—	„	10 „
Johann Gotsch zinst	—	„	35 „
Aegidius Koler zinst	—	„	25 „
Simon Spanlang zinst	—	„	35 „
Jakob Schlemer zinst	—	„	40 „
Sein Mieter Michael Wurm zinst	—	„	25 „
Gregor Spanlang zinst	—	„	25 „
Paul Laurath zinst	—	„	25 „
Johann Rueber zinst	1	„	— „
Johann Gulner zinst	—	„	25 „
Laurenz Ritzko zinst	—	„	75 „
Michael Taler zinst	—	„	75 „
Für seine beiden Diener zinst er	—	„	35 „
Seine Mieter: Jakob zinst	—	„	30 „
Simon Schmid zinst	—	„	30 „
Kaspar Schmeltzer zinst	—	„	30 „
Paul Startz zinst	2	„	— „
Für seinen Diener zinst er	—	„	20 „
Seine Mieter: Johann Gyzer zinst	—	„	30 „
Stefan Kraypl zinst	—	„	50 „
Bartolomäus Mehier zinst	—	„	30 „
Sein Mieter Andreas Kyntesch zinst	—	„	25 „
Leopold Schmied zinst	1	„	— „
Klemens Motzny mit seinem Sohne zinst	—	„	75 „
Sein kranker Mieter ist arm, zinst nicht.			
Georg Nikolaschko zinst	—	„	40 „
Johann Twsch zinst	—	„	40 „
Paulus am Sexten zinst	—	„	40 „
Stanislaus Faber zinst	—	„	75 „
Tomas Kunig zinst	—	„	50 „
Sein Mieter Paul Dwr zinst	—	„	15 „
Witwe Hedvigis zinst	—	„	35 „
Matthäus Fridrich zinst	—	„	40 „
Laurenz Gotsch zinst	—	„	35 „
Sein Mieter Benedikt Schlemer zinst	—	„	30 „
Witwe Max zinst	—	„	25 „
Leonhard Grundling zinst	—	„	75 „
Georg Teschner zinst	2	„	50 „
Für seine Dienerin zinst er	—	„	15 „
Janyk zinst	—	„	50 „
Johann Kraholtz zinst	1	„	— „
Für seinen Diener zinst er	—	„	10 „
Andreas Groff zinst	1	„	— „
Peter Schmelzer zinst	1	„	— „

Martin Kratzer zinst	1	fl. 50	D.
Für Angehörige zinst er	—	„ 15	„
Witwe Hensl zinst	—	„ 15	„
Johann Hewschl zinst	—	„ 50	„
Matzko Schindler zinst	1	„ —	„
Für seinen Diener zinst er	—	„ 15	„
Sein Mieter Martin Ungerfeindt zinst	—	„ 35	„
Lukas Nikusch zinst	—	„ 75	„
Der Pastor ist arm; aus eigenem Antriebe zinst er mit	1	„ 50	„

Der Zins der Stadt macht zusammen 68 fl. und 15 D. aus.

VII. **Libethen.** (Libetbánya — Lubljetova.)

Im Hause des Kaspar Kynpetz wohnt Balthasar Daniel Stadtrichter und zinst	1	fl. —	D.
Seine Mieter: Kaspar Kwpetz zinst	1	„ 50	„
Khost zinst	—	„ 12	„
Hensel Klein zinst	—	„ 10	„

Geschworene.

Johann Matzlowsky zinst	—	„ 70	„
Laurenz Nikolai zinst	1	„ —	„
Für seine Magd zinst er	—	„ 7	„
Sein Mieter Georg Faber mit seinem Diener zinst	—	„ 60	„
Laurenz Wan zinst	1	„ 25	„
Georg Fitzko[1]) zinst	1	„ 25	„
Sein Verwandter zinst	—	„ 30	„
Stefan Kupetz	—	„ 75	„
Seine Mieter: Jakob Claudius zinsen	—	„ 35	„
Matzko Faber zinst	—	„ 17	„
Martin Schmeltzer zinst	—	„ 50	„
Witwe Katharina	—	„ 10	„
Thomas Holtzmann zinst	—	„ 75	„
Für seine Magd zinst	—	„ 15	„
Seine Mieter: Thomas Feldner zinst	—	„ 17	„
Martin Pothoffsky zinst	—	„ 25	„
Stefan zinst	—	„ 17	„
Johann Zewlewsser[2]) zinst	—	„ 60	„
Martin Wagner zinst	—	„ 50	„
Valentin Faber zinst	—	„ 75	„
Sein Mieter: die Mutter eines Hospes zinst	—	„ 25	„
Martin Sartor im Hause des Michael Krochkonig zinst	—	„ 40	„
Paul, Stadtnotär zinst	—	„ 50	„
Sein Mieter Andreas Chmelcho zinst	—	„ 17	„

Die übrigen Bürger.

Im Hause des alten Aegidius wohnen:			
Jakob Koza zinst	—	„ 20	D
Gregor Pozler zinst	—	„ 12	„
Andreas Tympl	—	„ 50	„
Witwe des Andreas Zewlewssy zinst	—	„ 40	„
Georg Pröckl zinst	—	„ 75	„
für seine Magd	—	„ 10	„
Jakob Potpaith zinst	—	„ 50	„
Sein Mieter: Anton Anton Treyber	—	„ 20	,

[1]) Bedeutet im Ungarischen Kerl.
[2]) Bedeutet im Ungarischen Traubner.

Balthasar Koler zinst 1 fl. — D.
Wolfgang Zipsser zinst — „ 65 „
Seine Mieter: Petro zinst — „ 15 „
Witwe Barbara zinst — „ 10 „
Andreas Graylich zinst — „ 65 „
Ambrosius Schruth — „ 65 „
Albert Bily zinst — „ 75 „
Franz Puskho zinst — „ 65 „
Benedikt Potpartl zinst — „ 65 „
Johann Polyak zinst — „ 50 „
für seinen Diener — „ 15 „
Seine Mieterin Witwe Katharina ist ganz arm.
Ambrosius Czelensky zinst — „ 75 „
Sein Verwandter zinst — „ 50 „
Georg Klain zinst — „ 75 „
Seine Mieterin Witwe Jokusch zinst — „ 40 „
Thomas Waner zinst — „ 75 „
Witwe Pouker zinst — „ 40 „
Gronel Kupetz zinst — „ 65 „
Im Hause des Georg Tympl zinst Laurenz Sartor — „ 50 „
Matthäus Pakotzky zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Czelinsky zinst — „ 40 „
Jakob Czerth zinst — „ 40 „
Im Hause des Franz Carpentarius zinst
Gyuro Cherny — „ 50 D.
Im Hause des Georg Carpentarius zinst
Emmerich, Sohn des Franz — „ 50 „
Im Hause des Aegidius Stentzel zinst
Dyarisch Kwda — „ 50 „
In einem andern Hause d. Obrigen zinst er für Diener u. Magd — „ 25 „
Seine Mieterin Witwe Bwky zinst — „ 10 „
Witwe des Thomas Kholer zinst — „ 50 „
Ihr Mieter: Thomas Zloboda zinst — „ 17 „
Jakob Wyzner 1 „ — „
Seine Mieter: Georg Ztudeni zinst — „ 17 „
Johann Matzlowsky zinst — „ 17 „
Leonhard, aus der Familie Jazlowsky, zinst — „ 17 „
Witwe des Johann Wan mit ihrem Sohne zinst — „ 50 „
Ihr Mieter: Florian Drachsler zinst — „ 17 „
Johann Sutor zinst — „ 50 „
Sein Haus ist niedergebrannt. Für seinen Diener — „ 14 „
Lorenz Satler zinst — „ 75 „
Seine Mieterin, eine gewisse Relicta zinst — „ 10 „
Paul Stanko samt Vater — „ 50 „
Seine Mieter: Andreas Czelinsky zinst — „ 17 „
Jano Sultor und Lorenz Schlosser zinsen 1 „ 40 „
Johann Raphael zinst — „ 70 „
Seine Mieterin Hedwig ist arm und krank.
Thomas Kwda zinst — „ 65 „
Witwe Hodyk zinst — „ 21 „
Dianysch zinst — „ 15 „
Bensthl zinst — „ 50 „
Berko Burdian zinst — „ 50 „
Michael Koneschny zinst — „ 65 „
Bartusch Sutor zinst — „ 65 „
Symon zinst 1 „ 25 „
für seinen Diener — „ 15 „

Matz Kraphoy zinst	—	fl. 50	D.
Seine Mieterin: Witwe des Georg Schwartz zinst	—	„ 10	„
Georg Gaytz zinst	—	„ 60	„
Sein Mieter: Johann Schep zinst	—	„ 17	„
Matzko Schuster zinst	—	„ 75	„
Blasius Hlobyk zinst	1	„ 25	„
Seine Mieter: Paul Koneschny zinst	—	„ 25	„
Martin Koropnyk zinst	—	„ 17	„
Witwe Elsa zinst	—	„ 10	„
Georg Sartoris zinst	—	„ 75	„
Seine Mieterin Jungfer Hedwig zinst	—	„ 10	„
Michael Gulner samt Sohn zinst	2	„ —	„
Seine Mieterin Witwe Barbara zinst	—	„ 10	„
Thomas Wagner zinst	—	„ 75	„
Seine Mieter: Klemens Vischer zinst	—	„ 12	„
Witwe Plona Fabry zinst	—	„ 10	„
Anton, Presbyter zinst	1	„ —	„
Anna Kwpetz zinst	—	„ 65	„
Ihr Mieter Stefan samt seinem Verwandten Venzeslaus	—	„ 34	„
Klemens Peckh zinst	3	„ —	„
Für seinen Ausschenker (Caupo)	—	„ 50	„
Witwe des Daniel samt ihrem Sohn Michael zinst	—	„ 75	„
Ihr Verwandter Marton zinst	—	„ 10	„
Michael Groschko zinst	—	„ 55	„
Sein Mieter: Jakob Maixner zinst	—	„ 17	„
Franz Altthap zinst	—	„ 55	„
Sein Mieter: Witwe Katharina zinst	—	„ 10	„
Franz Fytzko zinst	—	„ 50	„
Der Pfarrer ist arm, zinst aber in Anbetracht des verarmten Landes	2	„ —	„

Der zins macht zusammen 60 fl. 48 D aus.

Bücher und Zeitschriften.

Leutschau. In den Görlitzer Annalen des Bereiht von Geuterbog, welche in den Scriptores rerum Lusaticarum, Neue Folge, 1. Band, veröffentlicht sind, wird berichtet, daß ein Jahr nach dem Tode König Albrechts, also 1439, die Stadt Görlitz die Burg Landeskrone vom Herzog Johann von Sagan um 600 Schock Groschen kaufte und dabei 200 Schock Unkosten hatte. Zur Aufbringung des Geldes wurde von der Stadt Geld für Leibrente aufgenommen. In dem Verzeichnis, welches die Geldbeträge „off Leiprente" vermerkt, findet sich auch folgende Eintragung (S. 225 des Abdruckes):

Item von Gorgen orient, Cunczen korsener vnd dem Jungen Glassarn allen von Crackaw, das In von irer weiber wegin vom alden Glassarn uff der Lauczsch des Jungen vatern itczlichen eyn drittenteil ankomen war, obiral xi szo. gl.

Dr. Johann Lipták, **Die Germanenzeit in der Slowakei und in der Zips.** (Von 20 n. Chr. bis 568 n. Chr.). Sonderdruck aus dem Werke: Bilder aus der Zipser Vergangenheit. Kesmark 1934. Druck und Verlag von Paul Sauter. 8°, 29 Seiten.

Dieser kleine Ausschnitt aus des Verfassers größerem Werk stellt in sehr dankenswerter Weise die geschichtlichen Nachrichten und Funde zusammen, die über die Herrschaft der Kelten und Römer, also über die Zeit vor den Germanen in der Slowakei berichten; dann zeigt Verfasser, wie die Quaden unter Vannius im Jahre 20 n. Chr. das erste germanische Reich schufen und welche Geschicke dieses durchmachte; wie dann im 2. Jahrhundert verschiedene ostgermanische Stämme sich in der Slowakei

ansässig machten und bis wann ihre Spuren hier nachgewiesen werden können; schließlich berichtet Verfasser ausführlich über die Nachrichten und Bodenfunde, die auf die Anwesenheit der Germanen in der Zips hinweisen. Von den vier Kapiteln ist eben das letzte das wertvollste. Das mühsam zusammengetragene Material ist überall kritisch gesichtet, klar und übersichtlich dargestellt und berücksichtigt auch die neueste Fachliteratur. Um so gespannter erwarten wir das ganze Werk des berufenen Geschichtsforschers.

Dr. Julius Gréb.

Oskar Donath, **Siegfried Kapper**, Sonderabdruck a. d. Jb. d. Ges. f. Gesch. d. Jud. i. d. ČSR. IV. Jg. Prag 1934.

Oskar Donath veröffentlicht hier noch ungedruckte Quellen (I. Biographie, Auszüge aus Studienzeugnissen und Archivalien, II. Briefe von Kapper, III. Briefe an Kapper) zur Kenntnis dieses Bahnbrechers der tschechisch-jüdischen Bewegung und seiner Beziehungen zu deutschen und jüdischen Schriftstellern der 1848er Zeit in Böhmen und Oesterreich. Vorangeht eine eingehende Gesamtdarstellung des Lebens und Schaffens Kappers.

Adolf Spamer, **Die deutsche Volkskunde.** Berlin 1934. Verlag H. Stubenrauch. 632 S. 17.50 RM.

Unter der Leitung A. Spamers haben sich die besten Kenner der einzelnen volkskundlichen Sachgebiete zusammengeschlossen, um das vorliegende Monumentalwerk zu schaffen, das weitere Kreise über die bisher geleistete volkskundliche Arbeit und über die weiteren Forschungsziele unterrichten will.

Spamer spricht einleitend über Wesen und Aufgabe der Volkskunde. Ihr Ziel ist „die Erforschung des Volkstümlichen im Volkhaften, der geistig-seelischen Substanz und Lebenshaltung des Volksmenschen in der Volksgemeinschaft". Im Mittelpunkt volkskundlicher Fragestellungen steht nach Spamer heute das Weltbild des Volksmenschen, seine Stellung zu Gott und den übersinnlichen Mächten, zu Leben und Tod, zu Kirche und Staat, zum Volk und zu den Gemeinschaften seiner engeren Heimat, zu Natur, Tier und Pflanze, seine rechtlichen und sittlichen Anschauungen sowie seine geistigen und seelischen Bedürfnisse. Die Stoffsammlung der Volkskunde ist nur möglich durch eine engmaschige Erhebungstechnik, wie sie der seit 1927 begonnene Atlas der deutschen Volkskunde mit Hilfe zahlreicher Landesstellen und mit mehr als 20.000 Mitarbeitern durchführt.

Georg Fischer entwirft ein knappes Bild der Geschichte der deutschen Volkskunde, A. Haberlandt erörtert das Verhältnis von Volkskunde und Völkerkunde, A. Helbok umreißt die Aufgaben und Arbeitsweisen der Siedlungsgeschichte und ihr Verhältnis zur Volkskunde, C. Schuchardt weist auf vorgeschichtliche Wurzeln der Volkskunde auf dem Gebiete der Keramik, des Schmuckes, des Hausbaus, der burgähnlichen Siedlungen, der Grabformen sowie des Götter- und Heiligenkultes hin. F. Pfister entwickelt das Wesen des deutschen Volksglaubens, der sich auf vierfache Weise äußert: in Vorstellungen von übermächtigen Kräften, in Handlungen und Bräuchen, die sich auf jene Kräfte beziehen, in Märchen und Legenden und schließlich in volkstümlichen Darstellungen der bildenden Kunst. Anschließend beantwortet er die Frage nach der Herkunft der einzelnen Elemente des deutschen Volksglaubens: indogermanisch, germanisch, antik, orientalisch und christlich.

Das Brauchtum, in dem das volkstümliche Gemeinschaftsleben seinen greifbaren Ausdruck findet, erläutert L. Mackensen, wobei er dessen soziologische Bedeutung hervorhebt. Was er über Alter, Herkunft und Ursinn der Sitten und Bräuche sagt, ist sehr überzeugend. — Der beste Kenner der deutschen Pflanzenmythologie, A. Marzell, behandelt das Kapitel Volksmedizin und gibt Anregungen für die weitere Forschungsarbeit auf diesem Gebiete. Friedrich Maurer betrachtet die Volkssprache nach fünf Gesichtspunkten: 1. Herkunft der Güter der Volkssprache: das Absinken; 2. das Aufsteigen; 3. urtümliche Züge in der Volkssprache; 4. Umformung und Gestaltung des von oben kommenden Gutes in urtümlichem Sinn; 5. welche Kräfte lassen sich erkennen? Maurer zeigt die geistigen Hintergründe auf für das Vordringen gewisser Wörter, für die Bildung von sprachlichen Räumen und für die Entstehung von Sprachbewegungen. Hervorgehoben wird die Neigung der Volkssprache zum Konkreten und die Abneigung gegen das Abstrakte, ihre Bildhaftigkeit und Plastik sowie die starke Gefühlsbetonung der volkssprachlichen Redeweise. — Friedrich von der Leyen behandelt das Wesen der Volkssage, A. Wesselski die Formen des volkstümlichen Erzählguts, F. Ranke das Märchen, F. Panzer das Volksrätsel, W. Hansen Wesen und Wandlungen des Volkslieds, J. Koepp das Volkslied in

der Gemeinschaft. Bezüglich der Volksmusik weist E. Gniza darauf hin, daß es leider noch keine richtige musikalische Volksliedforschung gebe. Durch einige Skizzen veranschaulicht er den Prozeß der Angleichung von Kunstlied an das Volkslied, der Weitergestaltung und des Fallenlassens. W. Hansen bespricht die Aufgaben der Tanz- und Spielforschung und erwartet wertvolle Ergebnisse von den diesbezüglichen Karten des Atlas der deutschen Volkskunde.

Sehr gründlich und ansprechend behandelt H. Moser das Volksschauspiel, wobei er auf den großen Reichtum der deutschen Sprachinseln in der Slowakei an Volksschauspielen hinweist und die Notwendigkeit einer Geschichte des gesamtdeutschen Volksschauspiels betont. Den Volkslesestoff bespricht O. Görner, interessant sind seine Ausführungen über die ehemaligen Zeitungs- und Bänkelsänger. Das Wesen der deutschen Volkskunst und ihre Einschichtung in das Werk- und Kunstschaffen des deutschen Volkes umreißt K. Hahm. Er führt Klage darüber, daß die deutsche Jugend auch noch heute auf keinem kunstgeschichtlichen Lehrstuhl etwas über Volkskunst hören könne. Die einzelnen Werkstoffe der deutschen Volkskunst behandeln J. Ritz (Holz), O. Erich (Tonerden), W. Schuchardt (Textilien) und W. Bernt (Metalle).

Ausgezeichnet ist das Kapitel über das deutsche Haus von B. Schier, der wiederholt auf die Hausformen in den Sudeten- und Karpathenländern zu sprechen kommt (S. 513 ff., 526 ff., 533). V. Geramb skizziert die Aufgaben der wissenschaftlichen und praktischen Volkstrachtenforschung sowie der Volkstrachtenpflege. Nach E. Künßberg („Volkskunde und Recht") muß die rechtliche Volkskunde einen wesentlichen Bestandteil der juristischen Bildung ausmachen. H. Freudenthal („Volkskunde und Volkserziehung") bezeichnet die Volkskunde als seelenkundliche Grundwissenschaft einer neuen deutschen Erziehungs- und Bildungslehre und zeigt die Hauptformen auf, in denen die neue Volkserziehung auf volkskundlicher Grundlage zu verwirklichen ist. An ausgewählten Beispielen erklärt G. Koch („Volk und Religion") das Wesen der volkhaften Frömmigkeit. Nach M. Wähler („Der deutsche Volkscharakter") ist für den deutschen Menschen kennzeichnend: eine in regem Willensleben wurzelnde starke Aktivität, hartnäckiges Verfolgen des Zieles, gemütvolle Anteilnahme an der Umwelt, ein gewisser Unendlichkeitsdrang, der die deutsche Dichtung, Musik und Religion bestimmt, anderseits die Fähigkeit, sich andachtsvoll ins Kleinste zu versenken, Vertrauensseligkeit und Ehrlichkeit, Freude am Soldatischen und der Hang zum Individualismus. — E. Fehrle („Ziele der deutschen Volkskunde") tritt für engste Verbindung der germanischen Frühgeschichte und der deutschen Bauernkunde ein. Die Volkskunde sei berufen zum Kampf um die Gesundung und Erhaltung des deutschen Volkstums. — Welchen gewaltigen Aufstieg die Volkskunde genommen hat, ersieht man aus dem letzten Aufsatz von H. Bellmann über die volkskundlichen Organisationen im In- und Ausland. Er hebt hervor, daß der erste ordentliche Lehrstuhl für deutsche Volkskunde 1919 an der Deutschen Universität in Prag errichtet worden ist. Er fordert Errichtung von volkskundlichen Lehrstühlen an allen deutschen Hochschulen und Lehrerbildungsanstalten. Eine Errungenschaft der allerletzten Zeit ist die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft gegründete Reichsgemeinschaft der deutschen Volksforschung mit den Abteilungen: Rassenkunde, Vorgeschichte, Volkskunde, Volkssprache und Siedlung.

Aus dieser knappen Besprechung ersieht man die Reichhaltigkeit dieses Prachtwerkes, das jeder Deutsche mit Freude und Interesse lesen wird. Es gehört in die Hand jedes gebildeten Deutschen, vor allem des Volksbildners.

Neben dem vorliegenden Textband wird noch ein 500 Seiten umfassender Bilderatlas der deutschen Volkskunde mit ausreichenden Erläuterungen erscheinen.

Edmund Schneeweis, Prag.

Oskar Schürer, **Geschichte von Burg und Pfalz Eger.** 79 Seiten mit 10 Abbildungen. Schriften der deutschen Akademie Nr. 18. Verlag von Ernst Reinhardt. München 1934. Preis Mk. 2.50.

Als Vorarbeit für eine kunsthistorische Untersuchung entstanden, ist dieses Büchlein vielmehr geworden als eine bloße Lokalgeschichte.

Das Egerland bildet infolge seiner geographischen Lage die Durchgangspforte zwischen dem Reiche und Böhmen, kein Wunder, daß an dieser Stelle schon zu Beginn des 12. Jhdts. der Nordgaugraf Diepold II. eine Grenzburg errichtete, die dann, durch Erbschaft an die Staufer gekommen, von Barbarossa zur Kaiserpfalz ausgebaut wird. Die nach Osten gerichtete Politik der Staufer hatte die Notwendigkeit der Befe-

stigung dieses wichtigen strategischen Punktes gleich erkannt. Unter ihrer Förderung erblüht die Stadt. Doch mit dem Schwinden der Macht der Staufer ist auch die Bedeutung der Pfalz als „politischer Ort" erloschen. Die Pfalz Eger ist dann nur noch ein günstig gelegener Ort für Zusammenkünfte zwischen den West- und Ostmächten. Allmählich überholt die Stadt die Pfalz an Bedeutung. Aber sie bewahrt trotz ihrer Verpfändung an Böhmen 1277 noch einige Zeit ihre Selbständigkeit, so entscheidet sie 1291 noch selbst über ihre Zugehörigkeit und sie entscheidet sich damals — vielleicht auf Grund handelspolitischer Erwägungen — für Böhmen. Später wird sie dann immer wieder pfandweise von Böhmen besetzt und als unter Karl IV. Reichsrecht und Pfandrecht auf eine Person vereinigt wurde, fiel Eger endgültig an Böhmen.

Ein halbes Jahrtausend bewegtester Reichsgeschichte zieht an unseren Augen vorbei, in großen Zügen sind die Gestalten der handelnden Kaiser, der sich verschiebenden Mächte, dazwischen die Epochen lokaler Bauunternehmungen und die Bedingungen jeweiliger Festungstechnik gezeichnet.

L.

Dr. Rudolf Helm, **Köpfe und Trachten.** 37 Aufnahmen aus Hessen und Waldek. Verlag Friedrich Lometsch, Kassel.

Helle Freude erfaßt jeden, der dieses schöne Büchlein zur Hand nimmt. Auf künstlerisch wertvollen Lichtbildern sind schöne Menschentypen in harmonischem Zusammenklang mit der Tracht, die sie tragen, festgehalten. Ein kurzes Geleitwort des Verfassers führt uns ein, wenige Worte geben bei jedem Bild das Wissenswerte an. Das Büchlein zeigt viel Sinn und feines Verständnis nicht nur für das äußere Aussehen, sondern auch für das innere Menschentum der bäuerlichen Bevölkerung.

L.

Deutsche Stimmen. Wochenblatt für die Karpathenländer. Preßburg, Nonnenbahn 24. Vierteljährlich 10.— Kč.

Diese neue Wochenzeitung hat es sich zur Aufgabe gemacht, der Einigung und damit der Erhaltung des in vier Sprachinseln zerrissenen und zersplitterten Deutschtums in der Slowakei und Karpathenrußland zu dienen. Neben Aufsätzen über Fragen der karpathendeutschen Politik, Wirtschaft und Kultur bringt jede Nummer eine Wochenschau über die wichtigsten Ereignisse des In- und Auslandes, Unterhaltendes und Belehrendes, Ortsberichte usw. Als besonders wertvoll sei die in Fortsetzungen erscheinende, mit genauesten statistischen Angaben belegte Darstellung des karpathendeutschen Schulwesens, seines derzeitigen Standes, aber auch seiner Nöte und Forderungen hervorgehoben. Bezüglich der Ortsnamen in der Kremnitzer und Probener Sprachinsel sollte die Schriftleitung darauf sehen, daß die von K. J. Schröer in den 1860er Jahren eingeführte irrtümliche Schreibung -häu zugunsten der auf -hau aufgegeben wird, wie dies im wissenschaftlichen Schrifttum bereits allgemein üblich ist (Glaserhau, Schmiedshau, Krickerhau, Neuhau usw. so wie in den Sudetenländern Schreiberhau, Spornhau usw.) Wer sich für die Gründe interessiert, möge sie im Karpathenland III. (1930), S. 117 ff., nachlesen. Es wäre übrigens an der Zeit und eine sicher nicht überflüssige Angelegenheit, eine für alle verbindliche einheitliche „volksamtliche" Regelung der Ortsnamenschreibung zu treffen, wozu in der Zips durch J. Loisch bereits ein Anfang gemacht wurde. Damit würde auch die Grundlage für eine bessere „staatsamtliche" Regelung geschaffen.

J. H.

Geschichte der Siedlung und des Besitztums der Bergstadt Dobschau. (Dobsina Településenek és Virtoklásának Története.) Darüber schreibt Dr. Lux in madjarischer Sprache in der Zeitschrift „Turul" 1934, Bd. 48, einen Aufsatz, dessen Inhalt am Schluß in der deutschen Sprache zusammenfassend folgendermaßen wiedergegeben wird:

„Dobschau gehört zu den ältesten Bergstädten Groß-Ungarns. Die Gründungsurkunde wurde im Jahre 1326 ausgestellt. Das Gebiet der Stadt war zu dieser Zeit ein Urwald und gehörte der Familie Csetneky. Bezüglich der Gründung und Besiedlung der Stadt bestanden bisher manche irrige Annahmen und Ansichten. Der Verfasser klärt die falschen Annahmen hauptsächlich auf Grund der Urkunden des Archivs der Stadt Dobschau. Es wird auch nachgewiesen, daß die Siedlung nicht der Grundbesitzer Nikolaus Bebek gegründet hat, wie man bisher allgemein behauptete, sondern der Schultheiß Nikolaus, Sohn des Radislaus. Auch die rechtlichen Verhältnisse werden besprochen. Die Siedlung erhielt das Karpfner Recht und behielt seine privilegierte Stellung als „grundherrschaftliche Bergstadt" bis ins 19. Jahrhundert. Der Verfasser weist auch auf die Bedeutung des Schulzenrechtes, des Stadtrechtes und des Berg-

rechtes hin. Dieser vorrechtlichen Stellung ist es zu verdanken, daß die Bergstadt ihre deutsche Sprache und ihr Volkstum bis in die Gegenwart bewahren konnte. Auch die Frage der Herkunft wird berührt. Demnach ist anzunehmen, daß die Bevölkerung aus einer südbayrischen Bergmannsschicht und aus einer ostmitteldeutschen Waldroderschicht zusammengesetzt wurde. Diese Annahme unterstützen kulturhistorische, volkskundliche und sprachwissenschaftliche Gründe. Schließlich werden auch die Schicksale der Bevölkerung kurz dargestellt." Die Gründungsgeschichte der Zipser deutschen Städte hat durch diese vortreffliche Untersuchung wertvolle Förderung erfahren.

Német Philologiai Dolgozatok (Arbeiten zur deutschen Philologie).

Herausgegeben von G. Petz, † J. Bleyer, H. Schmidt. Budapest seit 1912. Mit deutschem Inhaltsauszug.

Heft 59. Nagyivánné Barhó, Margit, Francia irodalom a magyarországi német folyóiratokban 1767—1852 (Französische Literatur in den ungarl. deutschen Zeitschriften von 1767 bis 1852). 1934. 8°. 158 S.

Mit großem Fleiß gesammelte Einzelheiten, die über die Wege der französischen Geistesströmungen in Ungarn unterrichten. Diese genau angeführten Artikel in vielgelesenen deutsch-ungar. Zeitschriften haben zur Verbreitung der Ideen des Aufklärismus und Romantizismus in Ungarn beigetragen. Ihnen war es zu verdanken, daß der franz. Romantizismus in den 1830er Jahren, zu derselben Zeit bei uns bekannt wurde, als er nach Deutschland verpflanzt wurde. Dann treten zuerst jüdische Schriftsteller stärker bei uns hervor als die Träger der Ideen des Jungen Deutschland. Nach dem Zusammenbruch des Freiheitskrieges 1848/49 hören die deutschen Zeitschriften und eine Zeit lang die franz. Einflüsse in Ungarn auf.

Hieher einschlägige deutsche Zeitschriften waren in erster Reihe die Beilagen der „Preßburger Zeitung" von K. G. Windisch herausgegeben (vgl. Karp. 1932, S. 138). dann „Der Bote von und für Ungarn" und das „Kaschauer Wochenblatt für Ober-Ungarn", beide in Kaschau bei Wigand herausgegeben.

Heft 60. Festschrift für Gideon Petz. Hg. von J. Bleyer, H. Schmidt und Th. Thienemann. 1933. 8°. 235 S.

Der schönste Band der Arbeiten zur deutschen Philologie, der zugleich als Doppelheft der „Deutsch-Ungar. Heimatblätter" 1933 erschienen ist, wurde als Festgabe zum 70. Geburtstage dem allseits hochgeschätzten Altmeister der ung. Germanistik dargebracht. 30 Jugendfreunde, Schüler und Verehrer von G. Petz haben ihm ein Festgeschenk überreicht, um ihm die Früchte des mächtigen Baumes zu übergeben, bei dessen Verpflanzung er einen bedeutenden Anteil hatte. Seit 1887 ist er als Dozent und Prof. der deutschen Sprache an der Budapester Universität tätig und in dieser langen Zeit hat er als warmfühlender Freund der akademischen Jugend seine reichen Kenntnisse an Generationen weitergegeben. Die Erforschung der deutschen Mundarten in Ungarn hat auch G. Petz angeregt und geleitet.

Den reichen und vielseitigen Inhalt der Festschrift können wir hier kurz nicht würdigen, aber die Aufsätze, die das Arbeitsgebiet unserer Zeitschrift berühren, wollen wir anführen: J. Greb, Bildliches in der Zipser Mundart. S. 113—120. Fr. Lám, Béla Alexander. Ein Zipser Mundartdichter. S. 188—196. H. Réz, Deutsche und Deutschösterr. Mitarbeiter der deutschungarischen Zeitschriften und Zeitungen, 1819—1852. S. 225—229. Darunter viele Deutschböhmen und der Schule der Jungböhmen angehörige Juden. (Vgl. die Besprechung vom Schreiber dieser Zeilen: Karp. 1932. S. 44—46.)

Heft 61. Péterdi, Ottó, Az észak-bakonyaljai német falvak dülönevei (Die Flurnamen der deutschen Dörfer vom nördlichen Bakony-Gebirge). 1934. 8°. 63 S.

Die Flurnamenforschung macht uns mit den sprachlichen Formen der einzelnen Fluren bekannt, woraus wir auf die Nationalität, Herkunft und Wirtschaft der Einwohnerschaft schließen können. Es vermischen sich in dieser Arbeit Namen aus der Zeit vor der Landnahme der Ungarn und ungarische Benennungen mit einander, und da die Fluren durch die Türkenverheerungen zu fast herrenlosen Wäldern und Sümpfen wurden, sind auch die Spuren der Rodungs- und Abwässerungsarbeiten in vielen Flurnamen (Gewannennamen) erhalten geblieben.

Die Flurnamen wurden bei uns schon früh gesammelt (vgl. die umfangreichen Handschriftenbände Fr. Pesty's im Ung.-Nat.-Museum aus den 1880er Jahren), aber in dem Sinne, wie sie derzeit in Deutschland und bei uns gesammelt und bearbeitet werden, haben wir erst einige Proben aufzuweisen.

Die gründliche Sammlung des Verf. erstreckt sich auf sieben deutsche Dörfer im Bakonyer Gebirge, die alle im 18. Jh. angesiedelt wurden und zum mittelbayrischen Sprachgebiet gehören. Dr. Heinrich Rèz.

Zeitungsschau.

Sudeta. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. (Reichenberg.) 1933. Heft 2: Adalbert Liebus, Ergebnisse der bisherigen Grabungen in der oberen Tuffna-Höhle in der Slowakei. — 1934. Heft 1: Hermann F. J. Barta und Kurt Willvonseder, Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Großen Schütt. M. U. Kasparek, Vorgeschichtliche Funde aus der Slowakei. B. Karger, Ein römisches Goldmedaillon aus Ostschlesien. — Heft 2: M. U. Kasparek, Altsteinzeitliche Funde aus der Slowakei.

Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. (Prag.) 1934. Heft 1: Adolf Jacoby, Zur „Tut-anch-Amon"-Sage aus Oberstuben. — Heft 2/3: Robert Jacobi, Aus der deutschen Sprachinsel Königsfeld in Karpathenrußland. Richard Zeisel, Ein Holzquirl bricht Zauberkraft. — Heft 4: Dr. Egon Lendl, Sudetendeutsche Volkssplitter innerhalb des ungarländischen Deutschtums.

Sudetendeutsche Familienforschung. (Aussig.) 1934/35. Heft 2: Peter Fuchs, Die Matriken der Diözese Tyrnau in der Slowakei.

Karpathenbote. (Hohenstadt.) 1934. Heft 3: Rudolf Göllner, Aus verschwundenen Tagen der Zips. — Heft 9: Dr. Wilhelm Nemeny, Vom Zipser Bergbau. — Rudolf Göllner, „Glück auf!". (Zum 300-jährigen Bestand der Bergknappen-Bruderschaft in Einsiedel an der Göllnitz im Zipser Ländchen.)

Deutsches Bergland. (Hohenstadt.) 1934/35. Folge 1: Joseph Delmont, Am Wanderstab durchs Waagtal. — Folge 3: Eugen Levai, An der Csuntava.

Grenzbote. (Preßburg.) 1934. (Forts.) 27. und 28. Juni: Prof. Dr. Anton Richard Franz, Die künstlerischen Beziehungen zwischen Preßburg und Augsburg. — 1. November: Elsa Grailich, Grabsteine und Inschriften aus Preßburger Friedhöfen. — 14. November: Wie die Preßburger Erste Sparkasse gegründet wurde. (Alt-Preßburg gründet eine Bank. Napoleonische Kriege und Preßburger Kapital.) — 2. Dezember: Von den Preßburger Weihnachtsspielen.

Neues Preßburger Tagblatt. (Preßburg.) 1934. (Forts.) 16. November: Der Preßburger Landtag 1839/40 fordert allgemeine Abrüstung. — J. G. Schmidt, Ad vocem Schöndorfergasse. — 21. und 24. November: J. H. Csákós, Die Belagerung und Befreiung Wiens im Spiegel der Kammerrechnungen der Stadt Preßburg vom Jahre 1683. — 25. November: Josef Kristoffy, Das römische Lager bei Stampfen. Was die bisherigen Ausgrabungen ergeben haben. — 5. Dezember: Dr. Adalbert Kugler, Das Lied vom Zuckermantel. — 7. Dezember: Erich Heger, Deutsche Volkssplitter in der Slowakei. — 16. Dezember: Die Deutschen in der Slowakei und Karpathenrußland. — 25. Dezember: J. H. Csákós, Firmenschilder in Alt-Preßburg. — Gelungene Aufführung des Preßburger „Christigeburtspieles".

Morgenzeitung. (Mährisch-Ostrau.) 1933. 17. September: Job. Paál, Die römischen Legionen in Trentschin. — 1934. 10. Juni: Dr. W. Nemeny, Der Turm der Kesmarker Kreuzkirche steht schief.

Tagesbote. (Brünn.) 1931. 15. Feber: K. Frech, Von den Wiedertäufern und Habanern von Sobotište. — 1933. Weihnachtsfolge: Dr. B. König, Zur Geschichte der Habaner und Holitscher Keramik.

Deutsche Stimmen. (Preßburg.) 1934. 10. November: H. Klinger, Von den Satmarer Deutschen.

Wiener Zeitung. (Wien.) 1933. 6. Jänner: Dr. A. Zehner, Ein Tag in Sobotischt.

Die vorstehende Zeitungs- und Zeitschriftenschau, für deren Ermöglichung wir den Einsendern herzlichst danken, steht noch in den Anfängen und soll weiter ausgebaut werden. Wir bitten unsere Leser, dieses Vorhaben dadurch zu fördern, daß sie einschlägige Artikel, statt sie mit der Zeitung wegzuwerfen, ausschneiden und unter Angabe des Tages, der Nummer und des Titels des betreffenden Blattes an die „Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg, Masaryk-Platz 1" einsenden. Hiedurch wird gleichzeitig eine wertvolle Sammlung heimatwissenschaftlicher Aufsätze geschaffen, so daß diese dem Forscher auch in späteren Jahren zugänglich bleiben. Auch beachtenswerte Nachrichten kommen in Betracht. Bei Zeitschriften, die man selbst aufheben will, genügt es, Verfasser, Bezeichnung und Fundort der einzelnen Aufsätze bekanntzugeben. Auch in der obigen Schau sind einige auf diese Art gemeldet worden, wofür wir ebenfalls herzlichen Dank sagen. Die Schriftleitung.

Inhalt des 1. Heftes:

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung
der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg.

*

Zipser Volkskunde

von

Dr. Julius Gréb.

Kesmark und Reichenberg 1932, Selbstverlag der Anstalt, 342 Seiten Text, mit einer Landkarte, zahlreichen Textbildern und Kunstbeilagen. Preis geheftet 37, gebunden 48 Kronen.



Sudetendeutsche Geschichtsquellen

herausgegeben von

E. Gierach, H. Hirsch und R. Wenisch.

Band 3:

Bertold Bretholz: Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften Nikolsburg, Dürnholz, Lundenburg, Falkenstein, Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Hagenberg und Gnadendorf aus dem Jahr 1414. Reichenberg und Komotau 1930. Selbstverlag der Anstalt. CXIX und 451 Seiten. Geh. Kč 120.—, gebd. Kč 130·—.

Band 5:

Wilhelm Weizsäcker: Das Graupner Bergbuch von 1530 nebst einem Bruchstücke des Graupner Bergbuches von 1512. Ebendort 1932. L und 285 Seiten. Geh. Kč 72·—, gebd. Kč 82·—.

Beide Bände im **Buchhandel** durch: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg.

Im Druck sind:

Band 1: Das älteste Stadtbuch von Komotau;
Band 2: Das Testamentenbuch von Kaaden;
Band 4: Komotauer Urbare von 1560—1606.
(Alle drei Bände herausgegeben von Dr. Rudolf Wenisch, Archivar in Komotau).

Druck der Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich, Brüx.